

Der Feldzug des Jahres 1704 nach dem Kriegstagebuch des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (1655–1707)

Von

Christian Greiner

Das *Feldt. Diarium* oder auch *Milit. Diarium* beginnt am 18. Mai mit dem Eintreffen des Oberbefehlshabers, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1655–1707), bei der Armee. Es endet mit seiner Abreise am 27. November. Vom 22. September bis zum Ende der Belagerung von Landau am 26. November führte der älteste Sohn Kaiser Leopolds I. (1640–1705, seit 1658 Kaiser) und Römische König Joseph (1678–1711) den Oberbefehl. Ab dem 22. Juni bildeten die dem Markgrafen unterstehenden Truppen den rechten Flügel einer alliierten Armee, zu der als linker Flügel nun ein Armeeteil unter dem Generalkapitän der englischen und niederländischen Truppen, John Churchill 1st Duke of Marlborough (1650–1722) gehörte. Das Feldzugsjournal notiert aber weiterhin im wesentlichen nur die Ereignisse im unmittelbaren Kommandobereich Ludwig Wilhelms.

Das *Feldt. Diarium de A^o 1704 von der Armee im Reich unter Commando des Königs Josephi und Gral Lieuth Marggraf Louis von Baaden* ist im Original im Österreichischen Staatsarchiv – Kriegsarchiv, Wien und in kopierten Teilen im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten¹. Das Wiener Exemplar ist auf einem späteren Deckblatt als Bruchstück bezeichnet und trägt dort den Titel: *Diarium der Armee im Reich unter Commando des Königs Josephi und General Lieutenants Louis von Baden vom 22^{ten} Mai bis 9^{ten} October 1704 worin die Belagerung von Landau*. Da die Belagerung von Landau bis 26. November andauerte,

¹ Österreichisches Staatsarchiv – Kriegsarchiv (KA) Wien, Alte Feldakten (AFA), Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40; Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe: Diese Akten entstammen ebenfalls dem 18. Jahrhundert und wurden bei der Bildung des Bestandes 46 (Haus- und Staatsarchiv Personalien) der Rubrik Kriegssachen einverleibt; RÖDER VON DIERSBURG (vgl. Anm. 8) konnte bereits darauf zurückgreifen. Die Kriegssachen zum Jahr 1704 befinden sich nach einer Umgruppierung nun in den Nummern 3885 I und II und 3891 I und II des Bandes 46; sie sind untergliedert in 207 Quadrangeln, davon 1–113 in Nr. 3885, die übrigen in Nr. 3891. Die Quadrangeln mit den Abschriften aus dem Kriegstagebuch tragen die Nummern 80a, 99, 109c (in Nr. 3885 II), 138b (in Nr. 3891 I) und 178 (in Nr. 3891 II).

das „Diarium“ aber am 9. Oktober endet, ist der spätere Titel irreführend. Zwei unvollständige Seiten umfassen den Zeitraum vom 18. bis 22. Mai 1704.

Der Titel der einzelnen Stücke im Generallandesarchiv lautet: *Initium Diary. Von der Campagne in Schwaben im 1704^{ten} Jahr de Dato VeldtLaager by ...* Angemerkt ist *in Kopie*. Die einzelnen Teile beinhalten den Beginn der Operationen vom 18. bis 28. Mai und die Zeiträume vom 11. bis 14. und 25. bis 28. Juni, 14. bis 17. August und 18. bis 20. Oktober. Die Pläne zu diesem Tagebuch befinden sich im Generallandesarchiv².

Das Journal wurde in der Verantwortung des kaiserlichen Generalfeldzeugmeisters Ferdinand Amadeus von Harrsch (1661–1722) geführt. Er war seit 1695 Generalquartiermeister des Markgrafen³. Die Niederschrift erfolgte durch „Feldkriegs-Secretäre“⁴. Wie die Datierungen vermuten lassen, wurden die Aufzeichnungen jeweils nachträglich für drei bis vier Tage getätigt.

Das Original aus dem Wiener Kriegsarchiv kann durch die Kopie im GLA Karlsruhe und das Werk „Des Grossen Feld-Herrns Eugenii Hertzogs von Savoyen und Kayserl General-Lieutenants Helden-Thaten, Anderer Theil“ ergänzt werden. Wie Textvergleiche ergaben, muss der unbekannt Autor dieses Werkes das vollständige Journal bis zum Ende der Belagerung von Landau am 26. November 1704 gekannt haben⁵. Er hat chronologisch geordnete Auszüge aus dem originalen Feldzugsjournal in sein Buch aufgenommen, die die fehlenden Teile des Originals vom 9. Oktober bis zum 27. November teilweise ersetzen können.

2 Alfons SCHÄFER / Helmut WEBER, Inventar der handgezeichneten Karten und Pläne zur europäischen Kriegsgeschichte des 16. – 19. Jahrhundert im Generallandes-Archiv, Karlsruhe 1971, S. 77, Nr. 414; S. 89, Nr. 464; S. 98, Nr. 525; S. 100, Nr. 537 u. S. 105, Nr. 569. Siehe auch: Anton AUBELE, Der spanische Erbfolgekrieg im Sommer 1703 an der oberen Donau zwischen Munderkingen und Dillingen – Eine zeitgenössische badische Militärmkarte spiegelt die kriegerische Situation wider, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau, 105 (2004) S. 13–24 (Umdatierung zweier Karten von 1704 auf 1703).

3 Karlheinz DEISENROTH, Leichenbegängnis des Generalfeldzeugmeisters Reichsgrafen Ferdinand Amadeus von Harrsch, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“, 114 (1995) S. 77–116; Max PLASSMANN, Krieg und Defension am Oberrhein. Die Vorderen Reichskreise und Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1693–1706), Berlin 2000, S. 166. Das „Tagebuch des Generals Ferdinand Amadeus Harrsch für die Zeit von 1690–1708“ befindet sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, P 18, Bü 30.

4 Einleitung zur Darstellung der Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, bearb. v. d. Abteilung f. Kriegsgeschichte d. K. K. Kriegs-Archives, (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, I. Serie, I. Bd.), Wien 1876, S. 303 f.; Peter FIALA, Die Kriegstagebuchführung, in: Militaria Austriaca 17 (1995), S. 5–25.

5 Des Grossen Feld=Herrns Eugenii Hertzogs von Savoyen und Kayserl. General=Lieutenants Helden=Thaten. Anderer Theil, o. O. u. o. J., S. 255–290; Bruno BÖHM, Bibliographie zur Geschichte des Prinzen Eugen von Savoyen und seiner Zeit, Wien 1943, S. 131 f.: „Der Verfasser dieses außerordentlich verbreiteten Werkes ist nicht bekannt“.

Das Feldzugsjournal wurde bisher von Friedrich Heller für seine Darstellung des Feldzuges 1704 benutzt. Er wies schon 1842 darauf hin, dass das Journal nur bis zum 8. Oktober reicht⁶. Im Band für den Feldzug 1704 des Werkes „Feldzüge des Prinzen Eugen“ wird das „Operations-Diarium“ des öfteren herangezogen und wörtlich zitiert⁷. Röder von Diersburg bringt den kleinen Ausschnitt vom 11. bis 14. Juni⁸. In jüngster Zeit hat Max Plassmann das Journal verwendet⁹.

Während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) kämpfte eine Große Allianz, bestehend aus England, den protestantischen Vereinigten Niederlanden, dem Kaiser, verschiedenen Reichsständen wie Preußen und Hannover sowie den in der Nördlinger Allianz zusammengeschlossenen Vorderen Reichskreisen, gegen Frankreich und Spanien, denen sich Kurbayern und der Erzbischof von Köln anschlossen. Streitobjekt war das spanische Erbe, d. h. neben dem Königreich auf der Iberischen Halbinsel die Territorien der spanischen Krone in Europa und weltweit. Dieses Erbe hatte der kinderlose spanische König Karl II. 1700 Philipp von Anjou, einem Enkel Ludwigs XIV., vermacht. Ludwig XIV. wollte die so errungene spanisch-französische Machtposition dazu nutzen, seine Vorherrschaft in Europa auszubauen. Die Große Allianz konnte eine solche französische Hegemonie, die sogenannte „Universalmonarchie“, nicht hinnehmen. England und die Niederlande fürchteten zudem den Verlust ihrer Handelsrechte mit den spanischen Kolonien in Übersee. Die Niederlande und die Vorderen Reichskreise wollten durch einen Erfolg in diesem Krieg ihre Grenzen in den spanischen Niederlanden und am Oberrhein durch Festungsbarrieren gegen Frankreich sichern. Bis 1702 konnte auf den Kriegsschauplätzen in Oberitalien, in den Niederlanden und im Süden des Reiches keine Partei einen entscheidenden Vorteil gewinnen. 1703 allerdings stieß eine französische Armee zum bayerischen Kurfürsten. Die bayerisch-französische Armee bedrohte unmittelbar die österreichischen Erblände und die süddeutschen Reichsstände, wesentliche Mitglieder der Großen Allianz. Im Feldzug von 1704 wollte die Große Allianz unter Zurückstellung von Aktivitäten auf den anderen Kriegsschauplätzen diese Gefahr beseitigen¹⁰.

6 Friedrich HELLER, Der Feldzug 1704 am Rhein, an der Donau, in Tirol und Ober-Österreich, in Oesterreichische militärische Zeitschrift (1841), Bd. 2, S. 253–290, Bd. 3, S. 71–97, 159–171, 239–282, Bd. 4, S. 3–36, 145–189, 258–293; (1842), Bd. 1, S. 174–215, 235–247, Bd. 2, S. 58–101; hier: (1842), Bd. 1, S. 195.

7 Gustav RATZENHOFER, Spanischer Successions-Krieg. Feldzug 1704 (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. I. Serie, VI. Bd.), Wien 1879, S. 359.

8 Philipp RÖDER VON DIERSBURG, Kriegs- und Staatschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden über den spanischen Erbfolgekrieg, Bd. 2, Karlsruhe 1850, Urkunden, S. 36.

9 PLASSMANN (wie Anm. 3) S. 427–454.

10 Stefan SMID, Der Spanische Erbfolgekrieg. Geschichte eines vergessenen Weltkrieges (1701–1714), Köln/Wien/Weimar 2011, S. 256–278.

Der Reiz des *Feldt Diariums* besteht darin, dass dieser Feldzug unter einem besonderen Blickwinkel erscheint. Nicht der lange Marsch einer englisch-niederländischen Armee vom Niederrhein an die Donau und nicht die Schlacht von Höchstädt (13. 8. 1704), auch nicht die sonst hervorgehobenen Protagonisten, der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) stehen im Mittelpunkt der Aufzeichnungen, sondern das tägliche Geschehen der *Armee im Reich* unter dem Kommando des Markgrafen. Sie bestand aus Truppen des Kaisers, der Reichskreise und verschiedener „armierter“ Reichsstände. Das Journal wurde unter Aufsicht des Markgrafen geführt. Es finden sich Feststellungen in ihm, die fast wörtlich in Briefen des Markgrafen wieder auftauchen. So kann es wohl als sein Kriegstagebuch bezeichnet werden. Im Folgenden sollen anhand der Eintragungen im Journal und Korrespondenzen und Berichte der anwesenden Führer einige Aspekte des Feldzuges von 1704 aus der Sicht des kaiserlichen Generalleutnants betrachtet werden.

Das *Diary* vermerkt unter dem 18. Mai die Ankunft des *Herrn Generalleutnants Hochfürstlicher Durchlaucht*¹¹. Es gebraucht somit, wie in der Folge auch für alle fürstlichen Standespersonen die korrekten Rang- und Dienstgradbezeichnungen. Die Markgrafen von Baden waren seit 1362 „Fürsten des Reiches“, d. h. sie gehörten zum Hochadel und ihnen stand der Titel „Hochfürstlich“ zu¹². 1664 verlieh Kaiser Leopold I. den beiden badischen Linien den Titel „Durchlaucht“ wegen ihrer Abstammung „aus dem uhralten Hapsburg- und Zähringischen Stamm“¹³. Seit 1691 bekleidete der Markgraf das Amt des Generalleutnants des Kaisers, d. h. er war der militärische Stellvertreter des Kaisers auf jedem Kriegsschauplatz¹⁴. Sein militärischer Dienstgrad dagegen war seit 1686 Feldmarschall¹⁵. Das Journal erwähnt seinen am 11. 3. 1704 vom Reichstag verliehenen Rang eines katholischen Reichsgeneralfeldmarschalls nicht¹⁶. Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth (1644–1712) war sein zum gleichen Zeitpunkt ernanntes evangelisches Pendant.

Bei der Übernahme des Kommandos 1701 hatte der Kaiser seinem Generalleutnant das „völlige Ober Commando“ über alle kaiserlichen Truppen und Festungen im Reich gegeben. Wenig später wurde dem kaiserlichen Generalleutnant „Commission und gewalt aufgetragen, ..., sich mit Chur-Fürsten und

11 GLA Karlsruhe 46 Nr. 3885 II/80a, fol. 1.

12 Johann Daniel SCHÖPFLIN, *Historica Zaringo Badensis*, Bd. V, Karlsruhe 1765, S. 467.

13 SCHÖPFLIN (wie Anm. 12) Bd. VII, Karlsruhe 1766, S. 216 f.

14 Philipp RÖDER VON DIERSBURG, *Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken*, Bd. 2, Karlsruhe 1842, S. 432 f. Der heutige Dienstgrad des Generalleutnants bildet nur den zweithöchsten Generalsrang.

15 Ebd., S. 237–39.

16 Heinz POLSTER, *Der Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth und seine Rolle in den Reichskriegen (1689–1707)*, Erlangen 1935, S. 119.

Ständen des Reichs samt und sonders Zu Vernehmen, Zu tractiren und Zu schließen“, also seine Machtbefugnisse weit in den politischen Bereich ausgeweitet¹⁷. Angesichts dieser Fülle an militärischen und politischen Ermächtigungen wird man den Markgrafen als Oberbefehlshaber auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz betrachten müssen, dies umso mehr als der Markgraf von Brandenburg-Bayreuth 1704 kurz nach der Ankunft Ludwig Wilhelms die Armee verließ. Während des Feldzuges konnte der Markgraf aber von seinen Kompetenzen wenig Gebrauch machen, weil die Mittel, die Kaiser und Reich ihm dafür zur Verfügung stellen konnten, zu beschränkt waren. Man musste Rücksicht auf England und die Vereinigten protestantischen Niederlande und ihre militärische Macht nehmen, die dem Kaiser in seiner bedrängten Lage zu Hilfe kamen.

Der Markgraf hatte mit seiner Ehefrau Franziska Sibylla Augusta (1675–1733) und seinen beiden Söhnen Ludwig Georg Simpert (1702–1761) und Wilhelm Georg (1703–1709) sowie einem kleinen Hofstaat den Winter in Aschaffenburg verbracht. Er begab sich nun Mitte Mai 1704 *in Disponirung ein: und andern anstalten*, wie das Tagebuch festhält, zur Armee¹⁸. Mit *anstalten*, Überlegungen und Planungen für den bevorstehenden Feldzug hatte der Markgraf aber schon viel früher begonnen. Für eine Unterredung mit dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz (1658–1716) sowie dem Kurfürsten und Erzbischof von Mainz Lothar Franz von Schönborn (1655–1729) in Frankfurt entwarf der kaiserliche Generalleutnant am 6. Januar 1704 ein eher düsteres Bild der Lage.

Als das Hauptproblem für 1704 erkannte auch Ludwig Wilhelm die bayerisch-französische Armee unter der Führung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern (1662–1726) und des französischen Marschalls Ferdinand Comte de Marsin (1656–1706). Sie hatte zwischen den Flüssen Donau, Iller und Lech ihre Quartiere während des Winters 1703/04 aufgeschlagen. Aus dieser Zentralstellung heraus konnte die mit „stuckhen undt allen ubrigen Requisiten wohl versehene“ Armee in alle Richtungen nach Österreich, Tirol, Franken und Schwaben operieren und bedrohte damit wichtige Verbündete Englands und der Vereinigten Niederlande. In der Tat hatten bayerische Truppen am 4. Januar 1704 Passau eingenommen. Damit beherrschte der bayerische Kurfürst die gesamte Donaulinie von Ulm, das er schon 1702 hatte besetzen lassen, über Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt und Regensburg bis nach Passau.

Demgegenüber war nach Meinung des Markgrafen das Land, das er mit seinen Truppen besetzt hielt, „völlig ruinirt und ausgezöhrt“. Die für die Versorgung jeder Armee der Zeit wichtigen zivilen „Landfuhren ... (waren) fast alle zu schanden gefahren“. Die nach Zahlen schwache Armee befand sich in qualitativ

17 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Bd. 1, Karlsruhe 1850, Urkunden S. 5 f.

18 GLA Karlsruhe 46 Nr. 3885 II/80 a, fol. 1.

schlechtem Zustand. Versorgungsmagazine, Fuhrwerke, Geld, Gewehre, Pulver, Uniformen, Artillerie und Brückengerät wie auch „alle ubrigen nothwendigkeiten“ fehlten weitgehend. Nach dem Urteil Ludwig Wilhelms war seine Armee damit „ausser stand zu agiren“. Trotzdem mussten natürlich Vorschläge gemacht werden. Den bayerischen Kurfürsten mit militärischen Mitteln auszuschaalten, hielt der Markgraf mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften für mehr als schwierig. Er empfahl den beiden Kurfürsten zur Weitergabe an Kaiser Leopold I., sich mit Max Emanuel auf welche Weise auch immer zu vergleichen. Militärisch schien nur eine Defensive gegen ihn möglich. Es galt, wenn möglich, sich am Rhein und im Schwarzwald zu behaupten und den Schwäbischen und Fränkischen Kreis, so gut es eben ging, zu schützen¹⁹. Das war schon fraglich genug. Die Festungen Mainz, Mannheim, Philippsburg, Freiburg und Villingen waren schlecht versorgt, die Linien im Schwarzwald in schlechtem Zustand. Nur auf die Bühl – Stollhofener-Linie setzte der Markgraf einige Hoffnung. Frankreich verfügte dagegen mit Hüningen, Alt- und Neubreisach, Kehl, Straßburg, Fort Louis und Landau über genügend Festungen und Ausfallspforten am Rhein, um sein Territorium zu schützen oder von hier der bayerisch-französischen Armee in Schwaben Verstärkungen zukommen zu lassen.

Am 25. März schickte der Markgraf den kaiserlichen Generalfeldzeugmeister Julius Heinrich Graf von Friesen (1657–1706) mit seinem Operationsplan nach Wien. Auch Marlborough erhielt das Operationsgutachten, nachdem er am 8. 2. den Markgrafen gebeten hatte, ihm seine Gedanken mitzuteilen, damit man versuchen könne, „de retablir les affaires en Allemagne“²⁰.

In drei Konferenzen am 4., 6. und 12. April beschäftigten sich Kaiser Leopold I., sein Sohn Joseph, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz, der kaiserliche Feldmarschall und Hofkriegsratspräsident Prinz Eugen von Savoyen und einige kaiserliche Beamte mit den Vorschlägen des Generalleutnants. Die Grundidee des Markgrafen war, dass die Große Allianz in den Vereinigten Niederlanden 1704 „defensive verbleiben und mit der übrigen Macht ... nicht nur dem alleinig gegen Deutschland sich ziehenden Feind ... widerstehen, sondern auch wider denselben mittelst einer grossen Superiorität offensive ... agiren“ solle. Der Feldzug sollte mit der Einnahme Landaus durch eine gemeinsame Operation der Armeen Marlboroughs und des Markgrafen begonnen werden, um dadurch jede weitere Verstärkung der französischen Kräfte in Süddeutschland zu verhindern. Während anschließend die englisch-niederländische Armee unter Marlborough an der Mosel operieren sollte, wollte sich der Markgraf selbst mit den ihm unterstellten Truppen „wider Bayern wenden, um mit solcher Uebermacht den Churfürsten überein Haufen zu werfen und diesem dem römi-

19 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 3–7.

20 George MURRAY, *The Letters and Dispatches of John Churchill First Duke of Marlborough from 1702 to 1712*, Bd. 1, London 1845, S. 229.

schen Reich so schädlichen Krieg ein Ende zu machen“. Offenbar glaubte der Markgraf nun, der bayerisch-französischen Armee in Schwaben allein gewachsen zu sein, wenn gleichzeitig Frankreich an anderer Stelle angegriffen werden würde. Bei gemeinsamen Operationen der beiden Armeen erklärte sich der Markgraf „zufrieden, mit ihm, Duc de Marlborough, das Commando zu theilen“, d. h. im Wechsel von Tag zu Tag das formale Kommando über die ganze Armee auszuüben.

Der vom Kaiser gebilligte Konferenzbeschluss lautete dahin, dass alle Operationen gut geheißten wurden, dass aber die „Reduction Bayerns das primum objectum aller Operationen sein solle“. Darüber hinaus wurde Prinz Eugen in das Reich zum Generalleutnant beordert, um ein Kommando an der Donau zu übernehmen²¹.

Am 23. April teilte Johann Wenzel Graf Wratislaw von Mitrowitz (1669–1712), der als österreichischer Botschafter in London während des Feldzuges den Herzog von Marlborough begleitete, dem Kaiser und auch dem Markgrafen mit, dass Marlborough sich nach langen Verhandlungen mit den Generalstaaten der Vereinigten Niederlande entschlossen habe, mit seiner Armee nicht gemeinsam mit dem Markgrafen Landau zu belagern oder allein an die Mosel zu gehen, sondern an der Donau direkt gegen den bayerischen Kurfürsten zu operieren²².

In einem Brief vom 26. April bestätigte Kaiser Leopold I. dem Markgrafen die Beschlüsse der drei Konferenzen über den eingereichten Operationsplan. Das Ziel des diesjährigen Feldzuges sollte „die baldige Reduzierung Von Bayern“ sein, da, so die Schlussfolgerung des Kaisers, „sonsten gegen Frankreich mit kheinem frucht: und nachtruckh etwas außzuwürckhen seyn wird“. Bayern, der Verbündete von Frankreich, das mit seinen Truppen mitten im Reich stand, sollte ausgeschaltet werden, was den Abzug der Franzosen zur Folge haben musste, um dann gegen die Krone Frankreich auf den anderen Kriegsschauplätzen umso erfolgreicher vorgehen zu können. Auch die Kommandofrage wurde eindeutig geklärt. Der Markgraf trug weiter die „last deß obhabenden Haupt Commando(s) über den völlig errichtenden Reichs Kriegs Staat“, während der Prinz Eugen „dass andere“ Kommando erhielt, das er ausdrücklich „unter ... direction und anlaitung“ des Generalleutnants zu führen hatte²³.

Wenige Tage später teilte Graf Wratislaw dem Markgrafen den geplanten Marschweg der Armee Marlboroughs über Koblenz und Mainz an die Donau

21 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 727–735 (Konferenzbeschluss über das von dem Generalleutnant ... eingesandte Operationsprojekt, 12. 4. 1704).

22 FRANZ MATHIS, Marlborough und Wratislaw vor der Schlacht von Höchstädt. Neue Aspekte zum Feldzug 1704, Phil. Diss. Innsbruck 1972, S. 171 f.

23 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 25 f.

mit²⁴. Der Markgraf fasste in einem Brief an Wratisslaw vom 8. Mai die Entschlusslage zusammen, man könne in der aktuellen Lage nichts sichereres und nützlicheres unternehmen als die völlige Vernichtung des Kurfürsten von Bayern. Dies sei unfehlbar in nicht mehr als zwei Monaten möglich, von dem Zeitpunkt an gerechnet, zu dem man sich vereinigt und entschlossen haben werde, den Kurfürsten mit extrem überlegenen Kräften zu Boden zu werfen²⁵.

Fast gleichlautend kündigte der Herzog von Marlborough dem Markgrafen am 9. Mai seinen Marsch an die Donau an. Auch für ihn gab es nun nichts Nützlicheres, als den bayerischen Kurfürsten „zu reduzieren“. Gleichzeitig teilte er allerdings mit, man dürfe keine Zeit verlieren und müsse sofort „in Aktion treten“, da er mit seiner Armee Ende Juli wieder in die Niederlande zurückkehren müsse²⁶.

So herrschte zwischen den politischen und militärischen Hauptverantwortlichen der Großen Allianz über das Ziel des kommenden Feldzuges völlige Übereinstimmung. Es galt, den Kurfürsten von Bayern und seinen französischen Verbündeten militärisch aus dem Feld zu schlagen und damit die unmittelbare Bedrohung des Kaisers und der Reichstände im Südteil des Reiches zu beseitigen.

Anfang Mai verdichtete sich für den Markgrafen in Aschaffenburg die Vermutung, dass die Franzosen im Elsass Truppen versammelten, um sie der Armee unter Marschall Marsin als Verstärkung zuzuführen. Da gleichzeitig zu erwarten war, dass sich die bayerisch-französische Armee aus ihren Winterquartieren Richtung Schwarzwald bewegen würde, um die herangeführten Verstärkungen in Empfang zu nehmen, traf der Markgraf seine Vorkehrungen. Er befahl, dass die Bühl – Stollhofener-Linie, die Linien im Schwarzwald und die Stockacher Linie zwischen Stockach und Fridingen an der Donau besetzt bleiben sollten. Darüber hinaus entwickelte er am 9. Mai dem kaiserlichen Feldmarschall Johann Karl Graf von Thüngen (1648–1709) den folgenden Operationsplan: Die unter dem Kommando des kaiserlichen Feldmarschalls Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth nördlich der Donau befindlichen Truppen sollten sich „à mesure der Feind sich gegen Ulm ziehe“ Richtung Donau versammeln. Die zwischen Bodensee und Donau unter Thüngens Befehl stationierten Verbände sollten sich bei Fridingen an der Donau konzentrieren, die Stockacher Linie aber besetzt halten. So geriet die bayerisch-französische Armee auf ihrem Marsch Richtung Schwarzwald zwischen diese beiden Armeeteile. Der Markgraf erwartete nicht, „dass der Feind sich zwischen zwei Armeen engagieren wolle“. Gleichzeitig sollten die unter dem Kommando des Markgrafen stehenden Husarenregimenter den Feind ständig beunruhigen. So hoffte der General-

24 Ebd., Urkunden, S. 21.

25 Ebd., Urkunden S. 22–24.

26 MURRAY (wie Anm. 20) S. 257.

leutnant, den Marsch des Kurfürsten nach Westen aufzuhalten. Von den in den Schanzen im Schwarzwald befindlichen Truppen und Landesaufgeboten wurde erwartet, den Anmarsch der französischen Verstärkungen zu verhindern. Eindeutig befahl der Markgraf, dass die Truppen so lange in diesen angeordneten Stellungen bleiben sollten „bis [er] selbst zu der Armee kommen und die positiven Resolutionen der künftigen Operation fest stellen könne“²⁷.

Am 15. Mai um 8 Uhr abends verließ der Markgraf Aschaffenburg, um sich zur Armee nördlich der Donau zu begeben. Zuvor hatte er noch Befehl erteilt, dass vier Bataillone Infanterie und zwei Reiterregimenter aus der Bühl – Stollhofener-Linie zur Armee des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth marschieren sollten. Am 17. Mai erreichte der Markgraf Ettlingen und traf hier auf Graf Wratislaw, der von der Armee Marlboroughs kam. Er überbrachte den schon erwähnten Brief des englischen Herzogs vom 9. Mai, den der Markgraf noch aus Ettlingen beantwortete. Marlborough, der mit seinen Truppen am 19. Mai Bedburg für den Marsch an die Donau verließ, teilte er mit, dass es nichts Besseres für die Sache der Großen Allianz geben könne, als schnell mit Bayern Schluss zu machen²⁸. Wratislaw schrieb an den Kaiser, es sei die Absicht des Generalleutnants, die bayerisch-französische Armee anzugreifen, bevor die von Marschall Camille Comte de Tallard (1652–1728) herangeführten Verstärkungen bei ihr eingetroffen seien²⁹.

Am 18. Mai brach der Markgraf in aller Frühe aus Ettlingen auf, um noch die Linie bei Bühl – Stollhofen in Augenschein nehmen zu können. Noch in Ettlingen erreichten ihn schlechte Nachrichten. Die regulären Truppen und die aufgebotenen Bauern waren vor dem Anmarsch der Franzosen einfach aus den Schanzen im Schwarzwald davon gelaufen. Graf von Thüngen hatte die Stockacher Linie aufgegeben und seine Truppen mit denen des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth bei Rottweil vereinigt. Der vom Generalleutnant am 9. Mai befohlene Plan war damit hinfällig. Um weitere Eigenmächtigkeiten seiner Unterbefehlshaber zu verhindern, sandte der Markgraf seinen General-Adjutanten Philipp Hyazinth Fürst Lobkowitz (1680–1733) nach Rottweil voraus und ließ mitteilen, „dass man die sache beruhen lassen sollte, biß Ihre Hochfürst. Dhlt. Der H. Gen. Lieut. ... selbst hier seyn und das nöthige anordnen würden“. Mit der „Sache“ war ein Beschluss des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth und der in Rottweil anwesenden Generale vom 15. Mai gemeint, „dem feindt auf die Hauth zu gehen“³⁰. War der geplante Angriff schon drei Tage lang unterblieben, so verbot ihn der Markgraf nun endgültig. Am 19. Mai um 2 Uhr morgens kam der Markgraf in Rottweil an.

27 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 819 f.

28 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang S. 381.

29 Eberhard RITTER, Politik und Kriegführung. Ihre Beherrschung durch Prinz Eugen 1704, Berlin 1934, Urkunden S. 200–203 (Wratislaw an Kaiser Leopold I., 22. 5. 1704).

30 POLSTER (wie Anm. 16) S. 114–116.

Die Lage, die er vorfand, sah wie folgt aus: *Die versamblen Kays: und Allirten Armee*, wie sie das Journal nennt, stand im Raum Rottweil³¹. Sie bestand aus Truppen des Kaisers, Brandenburg-Preußens, des Schwäbischen, Fränkischen und Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreises, des Erzbischofs von Mainz, der Herzöge von Württemberg und Braunschweig-Lüneburg und der Vereinigten Niederlande in einer Stärke von 37 Bataillonen Fußsoldaten und 125 Schwadronen Reiter, zusammen ca. 26 500 Infanteristen und 13 600 Kavalleristen.

Die bayerisch-französische Armee hatte eine Stellung bei Rietheim südlich Villingen, mit dem rechten Flügel an der Brigach und dem linken an Pfaffenweiler, bezogen. Vor der nach Norden gerichteten Front verlief ein Bach, im Rücken des Lagers ebenfalls. Die Rückzugsstrasse nach Süden verlief über Tannheim nach Wolterdingen. Die Armee hatte eine Stärke von 48 Bataillonen Infanteristen, 35 Schwadronen Kavalleristen mit 40 Feldgeschützen, einem Brückentrain und 3–4000 sechsspännigen Wagen, auf denen Proviant für 18 Tage verladen war. Der Kurfürst erwartete hier die Verstärkung für die französischen Verbände. Diese personelle und materielle Ergänzung bestand aus 9100 Fußsoldaten darunter 300 irischen, 2400 Kavallerie-Rekruten, 800 Offizieren, 1 Kompanie Waffenexperten, 400 Artillerie- und Transportpferden, 3000 Gewehren, die Uniformen für mehrere französische Regimenter, die Ausrüstung für französische Offiziere und 1,3 Millionen französische Livres für die leere Kriegskasse des Kurfürsten. Unter dem Schutz der Truppen von Marschall Tallard hatte der französische Versorgungskonvoi aus Breisach kommend, an dem von kaiserlichen Truppen besetzten Freiburg vorbei, über Kirchzarten, durch das Wagensteigtal, über den Thurner, die Kalte Herberge und durch das Urachtal am 18. Mai das Bregtal erreicht. „Ohne einen Schuss abzufeuern“, wie der Markgraf gegenüber Marlborough bemerkte, war diese Operation gelungen, weil Truppen und Landesaufgebot entgegen den gegebenen Befehlen die Schanzen im Schwarzwald kampfflos geräumt hatten³².

Unmittelbar nach seiner Ankunft bei der Armee ordnete der Markgraf für den 19. Mai den Vormarsch von Rottweil nach Niedereschach an. Absicht dieser Bewegung war, wie das Journal vermerkt, *umb so vill näher zu seyn, und so es die Occasion gegeben mit Ihme in Action zu geraten*³³. Ziel war es also die bayerisch-französische Armee bei Rietheim anzugreifen, während ihre Verstärkungen noch ungefähr 3 Wegstunden von Wolterdingen entfernt waren. Max Emanuel war nicht nur die Ankunft des Generalleutnants in Rottweil, sondern auch die Vorwärtsbewegung seiner Armee bekannt. Der bayerische Kurfürst

31 GLA Karlsruhe 46 Nr. 3885 II/80 a, fol. 1.

32 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang S. 383 (Markgraf an Marlborough, 22. 5. 1704).

33 GLA Karlsruhe 46 Nr. 3885 II/80 a, fol. 1.

war nun gezwungen, in seiner Stellung zu bleiben, um den anrückenden Konvoi zu decken. Er tat dies in seiner sicheren Position mit der Erwartung, dass ein Angriff mit einer Niederlage des Markgrafen enden würde³⁴.

Am 20. Mai setzte die Armee des Markgrafen ihren Marsch von Niedereschach nach Villingen fort. Immer noch war das Ziel, den Kurfürsten in seinem Lager bei Rietheim „zu stellen“, wie der Markgraf später Marlborough mitteilte³⁵. Bei der Annäherung der kaiserlich-alliierten Armee zog der Kurfürst seine Feldwachen, die nördlich Villingen und jenseits der Brigach aufgestellt waren, zurück und verließ gegen 2 Uhr nachmittags sein Lager. Über Tannheim und Wolterdingen gewann er Donaueschingen und Hüfingen, wo das Verstärkungskorps aufgenommen und ein Lager bezogen wurde. Durch die Brigach und einen Sumpf nordöstlich Donaueschingen behindert, sah der Markgraf keine Möglichkeit, den Abmarsch der bayerisch-französischen Armee zu einem Angriff zu nutzen oder das neue Lager zu attackieren. Die Brigach ließ nicht zu, *dessen Arrier. Garde anzugreifen, als dass man zu verschiedenen mahlen mit guttem Effect darauff canonirt hat*³⁶.

Der Generalleutnant änderte nun seinen Plan. Er ließ nach Bad Dürkheim marschieren, um der bayerisch-französischen Armee nach Überschreiten der Donau bei Tuttlingen den Weg nach Osten zu verlegen.

Diese Gefahr erkennend, unternahm der Kurfürst am 21. Mai einen Gewaltmarsch über Hüfingen, Fürstenberg, Aulfingen nach Engen, das man am Morgen des 22. Mai erreichte. Die kaiserlich-alliierte Armee verließ am 21. Mai Bad Dürkheim und marschierte über Geisingen, Immendingen und Möhringen nach Tuttlingen, wo man in der Nacht ankam. Unterwegs überschritt eine vom Markgrafen befohlene Streifpartei die Donau bei Geisingen nach Süden, griff die Marschkolonne der bayerisch-französischen Armee an und traf dabei auf die Wagen mit dem Gepäck des Kurfürsten. Sie erbeuteten das silberne Service und *köstliche Kleider* des Kurfürsten und *von der Churfürstl. Cancley verschiedene remarquable Schriften*³⁷.

Nachdem im Hauptquartier des Markgrafen in Tuttlingen Meldungen eingegangen waren, dass der Kurfürst seinen Versorgungskonvoi nach Stockach in Marsch gesetzt habe, schickte der Markgraf seinen Tross nach Schömberg, um fortan schneller und beweglicher operieren zu können, und brach am 22. Mai um 6 Uhr abends über Liptingen nach Stockach auf. Er erwartete für den folgenden Tag, den 23. Mai, „irgendeine Affäre“, von der er sich einen Erfolg ver-

34 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 27–29 (Kurfürst Max Emanuel an seine Gemahlin, 19. 5. 1704).

35 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang S. 383 (Markgraf an Marlborough, 22. 5. 1704).

36 GLA Karlsruhe 46 Nr. 3885 II/80 a, fol. 1.

37 GLA Karlsruhe 46 Nr. 3885 II/80 a, fol. 2.

sprach, da die beiden Armeen wohl an Zahl gleich waren, er aber die kaiserlich-alliierte Armee nach der Qualität für überlegen hielt³⁸.

Der Markgraf ließ in Liptingen offenbar die ganze Nacht halten, um die Meldungen der ausgesandten Streifparteien abzuwarten. Diese meldeten gegen Morgen, dass die bayerisch-französische Armee im Anmarsch auf Stockach sei, worauf der Markgraf zunächst auf der Straße nach Stockach weiter marschieren ließ, um dann Richtung Hoppetenzell nach Osten abzuschwenken. Seine Absicht war, wie im Journal festgehalten, dem Kurfürsten entweder die Straßen nach Zoznegg – Meßkirch bzw. nach Pfullendorf zu sperren und ihn von der Donau abzudrängen oder bei Stockach *mit Ihme in Action gerathen zu können*³⁹.

Die Vorhut der bayerisch-französischen Armee erreichte am 23. 5. morgens Stockach. Der umfangreiche Versorgungskonvoi folgte und marschierte zügig durch Stockach und weiter auf der Straße nach Pfullendorf. Die Hauptarmee, die gegen Nachmittag in Stockach eintraf, wurde auf die Nachricht, dass der Markgraf in Hoppetenzell sei, sofort in Schlachtordnung entlang der Straße Stockach – Zoznegg mit Front gegen Hoppetenzell aufgestellt. Die Wagen des Versorgungszuges rollten hinter dieser Aufstellung weiter. Auch der Markgraf stellte, nachdem die zunächst zurückgebliebene Infanterie eingetroffen war, seine Truppen in Schlachtordnung auf. Das war in dem durchschnittenen Gelände beiderseits Hoppetenzell nicht einfach. Der Markgraf ließ weiter Parteien gegen die Stellung der bayerisch-französischen Armee streifen. Er verzichtete aber auf einen Angriff, weil der Kurfürst die Ausgänge der Hügelkette südöstlich von Hoppetenzell mit starken Infanteriekräften blockiert hatte.

Die Nacht vom 23. auf den 24. 5. blieben beide Armeen in Schlachtordnung formiert.

Max Emanuel befürchtete nun, dass ihn der Generalleutnant über Zoznegg umgehen könnte, und ließ deshalb am Morgen des 24. 5. den linken Flügel der kaiserlich-alliierten Armee mit Artillerie beschießen und einige Infanterie-Bataillone vorrücken. Die kaiserliche Artillerie beendete diese offensive Demonstration. Die bayerischen Truppen zogen sich wieder zurück, besetzten aber Zoznegg. Nachdem der Tross vollständig durchgezogen war, ließ der Kurfürst Stockach in Brand setzen und zog mit seiner Armee am Nachmittag des 24. 5. im Rechtsabmarsch Richtung Pfullendorf ab. Die kaiserlich-alliierte Armee blieb noch in Schlachtordnung stehen.

Am 25. 5. legte der Markgraf einen Ruhetag ein, nachdem die Armee eine Woche lang fast ununterbrochen marschiert war. Der Versuch, die bayerisch-französische Armee aufzuhalten, nach Süden abzudrängen oder gar zur Schlacht zu zwingen, wurde aber nicht aufgegeben. Am 24. 5. abends wurde eine Reiterabteilung von 1600 Pferden mit dem Auftrag ausgesandt, die Vorhut des Kurfür-

38 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang, S. 383 (Markgraf an Marlborough, 22. 5. 1704).

39 KA Wien, AFA, Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 2 v.

sten, die vor Pfullendorf vermutet wurde, aufzuhalten. Man traf sie schließlich hinter Pfullendorf, konnte aber gegen die starke Marschsicherung nichts ausrichten. Ein kleinerer Verband aus 300 Reitern und Fußsoldaten sollte die Nachhut angreifen. Am 25. 5. folgte eine Grenadierabteilung mit dem gleichen Auftrag. Alle diese Unternehmen scheiterten an der Wachsamkeit der bayerischen Truppen, die allerdings in dem durchschnittlichen und waldreichen Gelände gute Unterstützung fanden.

Zu all diesen Versuchen, den Kurfürsten doch noch zu stellen, vermerkt das Tagebuch am 25. 5., *es wahre aber impracticabel, wie es dann auch selbig abend S: Durchl: von Selbsten also befundt*⁴⁰. Dem Feind war *nicht mehr bey zu kommen*, weil sich die beiden Armeen zunehmend von einander entfernten⁴¹. Trotzdem hielt man mit kleinen und großen Aufklärungs- und Kundschafterabteilungen ständig Fühlung mit der bayerisch-französischen Armee, so dass der Markgraf stets über ihre Standort und ihren Zustand informiert war. Der Kurfürst marschierte über Pfullendorf, Bad Saulgau, Steinhausen, Biberach nach Laupheim, das man am 31. 5. erreichte. Der Markgraf wollte nun auf das nördliche Donau-Ufer zurückkehren, um dort die Ankunft der Armee unter dem Herzog von Marlborough zu erwarten. Der Marsch der kaiserlich-alliierten Armee ging ab dem 26. 5. über Meßkirch, Krauchenwies, Neufra nach Munderkingen, wo man am 31. 5. die Donau nach Norden überquerte.

Wie schon erwähnt, hatte der Markgraf am 22. 5. dem Herzog von Marlborough mitgeteilt, er erwarte für den folgenden Tag, den 23. 5., „irgendeine Affäre“ mit dem Kurfürsten. Nun musste er am 25. 5. aus Stockach schreiben, dass aus dem offenbar geplanten Angriff auf die bayrisch-französische Armee nichts geworden war. Seine Gründe dafür waren, dass man in dem ihm unbekanntem Gelände von Führern falsch orientiert worden war, dass er zunächst allein mit der Kavallerie anwesend gewesen und die Infanterie ermüdet noch zurück gewesen sei; letztlich habe das schwierige Gelände einen geordneten Angriff verhindert⁴². Der Herzog möge jedoch seinen Anmarsch beschleunigen, damit man gemeinsam den Kurfürsten angreifen könne. Auch findet sich die Bemerkung, die eigenen Angelegenheiten entwickelten sich so, wie man es nur wünschen könne, und um diesen Krieg in Kürze zu beenden, müsse nur der Herzog möglichst schnell kommen⁴³. So liegt der Schluss nahe, dass der Generalleutnant gar nicht mehr im Sinn hatte, die bayerisch-französische Armee allein anzugreifen, sondern dies mit Marlborough gemeinsam tun wollte. Dazu war es erforderlich, die eigenen Kräfte bis zum Zusammentreffen mit der niederländisch-englischen Armee zu schonen und die gegnerische Armee auf andere Weise zu schädigen.

40 Ebd., fol. 4r.

41 Ebd., fol. 5v.

42 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang, 384 f. (Markgraf an Marlborough, 25. 5. 1704).

43 Ebd.

Durch den ständig mit Streifparteien, aber auch durch die Bevölkerung, geführten Kleinkrieg waren der meist auf dem Marsch befindlichen bayerisch-französische Armee erhebliche Verluste zugefügt worden. Das Journal und der Markgraf in seinen Briefen benennen vielfach die erkennbaren Schäden an Personal, Tieren und Fuhrwerken. Dadurch, dass der Kurfürst stets in geschlossenen Formationen marschieren und lagern lassen musste, war keine Fourage für die Pferde und Verpflegung der Soldaten aus dem Lande möglich. Die mitgeführte Verpflegung verdarb. Transportwagen mussten verbrannt werden, weil keine Zugtiere mehr vorhanden waren. Das Journal schätzt, dass die Hälfte des Personalsatzes tot oder krank sei⁴⁴. Nicht zuletzt die militärische Führungskraft des Kurfürsten hatte Schlimmeres verhindert. Mit Stolz schrieb er am 1. Juni an seine Frau, die 28 Märsche und die 29 Lager, die er im Monat Mai mit der Armee in einem feindlichen Land, mit einer feindlichen Armee im Nacken und einem Tross von 4000 Wagen gemacht und eingenommen habe, entsprächen dem Gewinn von zwei Schlachten⁴⁵. Aber wie zwei Schlachten Opfer gefordert hätten, so waren auch die Verluste der Gewaltmärsche und ständigen Scharmützel mit den Parteien des Markgrafen nicht ausgeblieben. Marsin schrieb am 7. Juni nach Paris, „dass die uns gesendete Verstärkung unsere Armee weder stärker noch besser macht“. Die bayerisch-französische Armee sei „kaum oder nicht den Streitkräften des Markgrafen und des Prinzen Eugen gewachsen“⁴⁶. Bei möglicher Schonung der eigenen Kräfte und unter Vermeidung einer Schlacht, deren Ausgang immer ungewiss war, hatte der Markgraf den Plan Ludwigs XIV., seine Armee im Reich erheblich zu verstärken, durchkreuzt.

Am 2. 6. erschien Prinz Eugen im Hauptquartier des Markgrafen in Ehingen. Er war begleitet von einer Kavallerieabteilung von 600 Pferden, die man ihm entgegen geschickt hatte, *umb Sye in sicherheit zu escortiren*⁴⁷. Wie der Kaiser am 24. 5. an seinen Generalleutnant geschrieben hatte, um unter seiner „Direction“ eine „Armada“ an der Donau oder, wo man es sonst für gut befinden werde, zu kommandieren⁴⁸. In seinem Brief an Kaiser Leopold I. vom 3. 6. bestätigte der Prinz die bisher aufgegangene Strategie des Markgrafen. Er schrieb: „Unterdessen aber bin ich ..., da eben die Armee in das Lager ... eingerückt, ... angelangt, und muss bekennen, dass erwähnte Armee in einer braven, schönen und auserlesenen Mannschaft bestehe ... [dagegen] ... solle der zu Chur-Bayern gestossene Succurs ... in lauter Recruten und schlechter Mannschaft bestehen,

44 KA Wien, AFA, Römisches Reich 1704 – XII – ad 40, fol. 3 v.

45 Marcus JUNKELMANN, Kurfürst Max Emanuel von Bayern als Feldherr, München 2000, S. 165.

46 VAULT / PELET, Mémoires Militaires relatifs à la Succession d'Espagne sous Louis XIV, Bd. 4, Paris 1841, S. 885 f. (eigene Übersetzung).

47 KA Wien, AFA, Römisches Reich 1704 – XII – ad 40, fol. 6 v.

48 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 30.

wovon bereits wegen allzu grossen Marschen viele erkrankt und crepirt, auch in dienstuntauglichen Stand sich befinden; dass also Chur-Bayern sich dessen nicht viel wird prävaliren können“⁴⁹.

Was die weiteren Planungen und Operationen anging, meinte der Prinz, dass in Abwesenheit des Herzogs von Marlborough „wegen vorhabenden Desseins und detachirenden Corps ... nichts Verlässliches concertirt“ werden könne⁵⁰. Die nächstliegende Aufgabe lag aber nach Meinung des Markgrafen auf der Hand. Am 1. 6. hatte der Generalleutnant den Grafen von Friesen mit einem Brief zu Marlborough geschickt, in dem er schrieb, das Ganze hänge gegenwärtig von der Sicherheit des Rheins ab⁵¹. Das hieß, dass man, nachdem die Neutralisierung der bisherigen personellen Verstärkung für die französischen Truppen in Süddeutschland gelungen war, unter allen Umständen die Überschreitung des Rheins durch weitere französische Truppen verhindern musste.

Friesen traf am 5. 6. im Hauptquartier in Ladenburg bei Marlborough ein. Dieser fürchtete, dass die Franzosen alles Mögliche unternehmen würden, um vom Elsass aus den Kurfürsten erneut zu unterstützen. Die am Rhein eingesetzten Kräfte schienen ihm nicht stark genug, um das zu verhindern. So hielt er es für möglich, dass die französischen Marschälle versuchen würden „in das Hertz von Teutschland zu dringen und unsern Armeen insgesambt in Ruken zu kommen“ und dadurch „unßer Vorhaben ... über ein Hauffen zu werffen“. Er forderte deshalb eine Verstärkung der Truppen am Rhein und in der Linie von Bühl-Stollhofen. Außerdem schien es nötig, „dass ein General von großer Experiencz und Vigilanz alldorten commandire, weilen es gewis ist, dass wir alldorten am schwächsten und der Feind am stärksten seyn wird“. Marlborough verlangte, dass deshalb entweder der Generalleutnant des Kaisers oder Prinz Eugen den Oberbefehl am Rhein übernehmen müsste⁵². Als nächste Ziele für die kommenden Operationen nannte Marlborough die Eroberung Donauwörths oder Neuburgs, um dort ein Versorgungsmagazin einzurichten und einen Übergang über die Donau nach Süden und nach Bayern zu gewinnen. Der Kurfürst musste entweder geschlagen oder sein Land ruiniert werden, um ihn zur Vernunft zu bringen. Für das erfolgreiche Ende des Feldzuges war bereits eine Belagerung Landaus ins Auge gefasst⁵³. Er schickte sofort Graf Wratislaw zum Markgrafen, um dort diese Wünsche vorzutragen.

49 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen 1704, S. 53 f.

50 Ebd.

51 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang S. 389 (Markgraf an Marlborough, 1. 6. 1704).

52 RITTER (wie Anm. 29) Urkunden S. 203–207 (Wratislaw an Kaiser Leopold I., 14. 6. 1704).

53 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang S. 386 f. (Wratislaw an Kaiser Leopold I., 1. 6. 1704); Ebd. Anhang S. 390 f. (Wratislaw an Karl III. von Spanien, 3. 6. 1704); Henry L. SNYDER, *The Marlborough-Godolphin Correspondence*, Bd. 1, Oxford 1975, S. 312 f. (Marlborough an Sidney Godolphin 1st Earl of Godolphin (1645–1712), engl. Lordschatzkanzler, 8. 6. 1704).

Dass die Befürchtungen Marlboroughs nicht aus der Luft gegriffen waren, zeigte sich bald.

Der pfälzische General der Kavallerie Graf von Vehlen (1657–1727), der am Rhein und in der Linie Bühl – Stollhofen kommandierte, schrieb dem Markgrafen, Deserteure hätten ihm gemeldet, dass die Franzosen die Belagerung von Mainz planten. Er bat, das Missverhältnis zwischen dem zu schützenden Raum und den wenigen Truppen unter seinem Kommando zu bedenken⁵⁴. Die Gefahr einer erneuten Intervention der Franzosen vom Rhein her nahm in der Tat langsam Gestalt an. Die Marschälle Tallard und François Duc de Villeroy (1644–1730), der mit einem ansehnlichen Truppenkorps aus den Niederlanden im Elsass eingetroffen war, erörterten in einer Besprechung am 7. 6. vier Projekte: Die Belagerung von Mainz oder Freiburg, einen Angriff auf die Bühl-Stollhofener-Linie oder eine weitere Verstärkung des Kurfürsten⁵⁵. Ludwig XIV. selbst regte am 12. 6. einen Vorstoß über den Rhein zum Neckar auf Stuttgart an⁵⁶. Er hätte das Herzogtum Württemberg bedroht, die Versorgungslinie der niederländisch-englischen Armee unterbrochen und damit die gesamte Operation gegen Bayern und Franzosen gefährdet.

Wratislaw kam am 8. 6. nachmittags in Ermingen, dem neuen Hauptquartier des Markgrafen, an und nahm Gespräche mit diesem und Prinz Eugen auf. Er brachte einen Brief Marlboroughs mit. Der Herzog teilte mit, dass Villeroy inzwischen mit seinem Korps in Landau eingetroffen sei und somit, wie der Markgraf auch gesagt hatte, nun alles von der Sicherheit am Rhein abhinge. Er überließ es allerdings den „ernstesten Überlegungen“ des Markgrafen, ob er in der Lage sei, etwas an der Donau gegen den Kurfürsten zu unternehmen oder ob es nicht besser sei, abzuwarten und sich auf die Sicherheit des Rheins zu konzentrieren⁵⁷.

Da die Feldherren darin übereinstimmten, dass im Augenblick die gesamte Planung auf die Verhinderung der erneuten Überschreitung des Rheins durch die Franzosen auszurichten sei, wurden sofort entsprechende Anordnungen getroffen. Der Markgraf war der Meinung, dass „niemand alß er [Prinz Eugen] bey dieser Armee were, deme man ein so schwehres und vielen Accidentien unter worffenes Commando anvertrauen kunte“, machte von seiner militärischen Weisungsbefugnis gegenüber dem Prinzen Gebrauch und übertrug ihm den Oberbefehl am Rhein. Dies war umso leichter, als der Prinz zuvor erklärt hatte, es würde „von des General Leuts. Ordre dependiren“ wo er hingehet. Er bat allerdings; „dass weilen man unsere Schwäche und des Feindes Stärkhe der Orthen erkennt, so müsse man auch bedacht seyn, ihme so viel Troupen zu lassen,

54 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 35 (Vehlen an Markgraf, 6. 6. 1704).

55 VAULT / PELET (wie Anm. 46) S. 471.

56 Ebd., S. 478.

57 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 34 f. (Marlborough an Markgraf, 6. 6. 1704).

durch welche er des Feindes Vorhaben zu unterbrechen im Stand were ...⁵⁸. Wratisslaw war damit sehr einverstanden, denn mit 30 000 Mann zwischen der Linie von Bühl – Stollhofen und Philippsburg unter dem Kommando des Prinzen Eugen schien es ihm unmöglich, „dass Frankreich wird im Stand sein, uns am obern Rhein solche Diversion zu machen, die da kapabel wäre, das gegen Bayern vorgehabte Dessen zu unterbrechen“⁵⁹.

Als Verstärkung der Rheinfront schlug der Markgraf das zu seiner Armee gehörende aus elf Infanterie-Bataillonen und 20 Schwadronen Kavallerie bestehende preußische Korps vor. Er überließ allerdings dessen Befehlshaber, dem General der Infanterie Leopold Fürst von Anhalt – Dessau (1676–1747) selbst die Entscheidung, ob er diesem Vorschlag folgen wolle oder nicht. Nach einer einstündigen Beratung mit seinen „unterhabenden Generalen“ entschloss sich der Fürst mit dem Prinzen Eugen an den Rhein zu ziehen. Im Gegenzug wurden sieben Bataillone und acht Schwadronen des Schwäbischen Kreises vom Rhein zur Armee des Markgrafen beordert. Der Abmarsch der preußischen Truppen wurde auf den 11. 6. festgesetzt. Der Generalleutnant fügte dem preußischen Korps noch vier Regimenter zu Fuß des Niederrheinisch-westfälischen Kreises hinzu⁶⁰.

Prinz Eugen sollte nach Meinung des Generalleutnants zwei Kräftegruppen bilden, eine im Raum Freiburg und die andere zwischen Philippsburg und der Bühl-Stollhofener Linie, um so den Rheingraben und die wichtigsten Straßen über den Schwarzwald je nach den Bewegungen der Franzosen überwachen zu können⁶¹.

Trotz seines Bündnisses mit der Krone Frankreich und der gegen den Kaiser und die Reichsstände in Süddeutschland gerichteten militärischen Operationen hatte der bayerische Kurfürst auch immer wieder Verhandlungen mit Kaiser Leopold I. geführt, um, wenn seine überzogenen Forderungen erfüllt würden, auf die Seite der Großen Allianz wechseln zu können. Nun, da ihm bekannt war, dass Prinz Eugen bei der Armee des Markgrafen angekommen war, und dass eine englisch-niederländische Armee sich der Donau näherte, versuchte er, mit dem Markgrafen zu verhandeln. Als Mittelsmann diente ihm ein bayerischer Baron. Dieser hatte offenbar Max Emanuel den Eindruck vermittelt, dass der Markgraf zu einem persönlichen Treffen bereit sei. Unmittelbar vor dem Eintreffen des Prinzen Eugen und des Grafen Wratisslaw hatte der Kurfürst eine entsprechende Aufforderung an den Generalleutnant übermitteln lassen, sich mit

58 RITTER (wie Anm. 29) Urkunden S. 203–207 (Wratisslaw an Kaiser Leopold I., 22. 5. 1704).

59 MATHIS (wie Anm. 22) Anhang S. 390 f. (Wratisslaw an König Karl III. von Spanien, 3. 6. 1704).

60 RITTER (wie Anm. 29) Urkunden S. 203–207; KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 10r.

61 RITTER (wie Anm. 29) Urkunden S. 205.

ihm auch in Anwesenheit des Prinzen Eugen zu treffen. Denn dann würde man sich in einer halben Stunde einigen können.

Das Angebot des Kurfürsten für diese Verhandlungen war nicht von der Hand zu weisen. Er wollte die seit 1702 von bayerischen und französischen Truppen besetzte Reichsstadt Ulm wieder herausgeben, sich aus dem Bündnis mit Frankreich lösen und gegen gute Konditionen der Allianz 16 000 Mann zur Verfügung stellen. Sollten sich die Franzosen nicht freiwillig aus dem Reich zurückziehen, war er auch bereit, gegen sie mit Gewalt vorzugehen. Von früheren Forderungen des Kurfürsten, die alle auf eine Vergrößerung Bayerns und seine Erhebung zu einem Königtum hinausliefen, war nicht die Rede.

So wurde auch das Ansinnen des bayerischen Kurfürsten ein Beratungsgegenstand. Der Markgraf war geneigt, die Verhandlungen aufzunehmen, weil er an einem Sieg über die bayerisch-französischen Kräfte doch zweifelte und so einer Verhandlungslösung den Vorzug gab. Die Bedenken des Grafen und des Prinzen bestanden darin, dass die militärischen Operationen nicht durch Verhandlungen verzögert werden durften und dass ein Treffen der höchsten militärischen Führer nur den Verdacht der jeweiligen Verbündeten erregen würde. Sie verlangten daher, dass ein solches Treffen unterbleiben und der Kurfürst sein Angebot schriftlich niederlegen sollte, damit man es den Alliierten und dem Kaiser vorlegen könnte⁶².

Am 12. 6. ließ der Markgraf einen Brief dieses Inhalts an den Kurfürsten durch einen Trompeter übermitteln⁶³. Der Kurfürst antwortete am 15. 6., dass in der Tat ein Treffen nur die Verbündeten irritieren würde, und verzichtete auf weitere Kontakte zum Markgrafen⁶⁴. Über seinen Unterhändler ließ er am 19. 6. mitteilen, dass seine Bedingungen nun schon beim Kaiser seien und er hoffe, dass sie akzeptiert werden würden⁶⁵.

Der Markgraf informierte Kaiser Leopold I. am 14. 6. über die Besprechung mit Prinz Eugen und Graf Wratislaw. Der Kaiser zeigte sich in seiner Antwort vom 26. 6. enttäuscht, dass keine Truppen nach Ungarn abgeordnet werden konnten, wie er es am 3. 6. angemahnt hatte. Er hoffte aber, dass eine schnelle Entscheidung gegen den Kurfürsten dies bald möglich machen werde. Was die Annäherung des Kurfürsten anging, bat Leopold I. um nähere Informationen. Er hielt diesen Versuch allerdings für ein Manöver des Kurfürsten, das mit den Franzosen abgesprochen war und nur Zeitgewinn bezweckte. Max Emanuel hatte, wie der Kaiser auch mitteilte, schon vor drei Monaten neue Verhandlungsvorschläge an den Wiener Hof gerichtet, dann aber auf die Antwort des

62 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 825–828 (Bericht von Wratislaw an Kaiser Leopold I., 14. 6. 1704).

63 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 37.

64 Ebd., Urkunden S. 37 f.

65 Ebd., Urkunden S. 38.

Kaisers nichts mehr erwidert. Leopold I. billigte das Verhalten seines Generalleutnants, war auch der Meinung, dass Verhandlungen mit Bayern nützlich sein könnten, forderte aber unmissverständlich die Fortsetzung der Operationen, weil nur durch militärische Aktivitäten der Kurfürst entweder zu einer Schlacht gezwungen oder zu ernsthaften Verhandlungen veranlasst werden konnte⁶⁶.

Graf Wratislaw und Prinz Eugen verließen am 9. 6. nachmittags das Hauptquartier des Markgrafen, um zu Marlborough nach Mundelsheim zu reisen. Der Markgraf, der zunächst hatte mitkommen wollen, blieb im Lager. Der geplante Abmarsch der preußischen und westfälischen Truppen erforderte eine neue Organisation der Lageraufstellung. Außerdem befahl der Markgraf das Lager, dessen Front nach Osten gerichtet war und sich mit dem linken Flügel an die Blau und dem rechten an den Wald bei Grimmelfingen anlehnte, zu verschanzen. Er befürchtete in seiner Abwesenheit einen Angriff der bayerisch-französischen Armee, die inzwischen wie der Markgraf auf das nördliche Ufer der Donau gewechselt war und ihr Lager in einer Entfernung von 2½ Reisetunden zwischen Elchingen und Langenau mit Front nach Westen hatte. In der Tat erkundete der bayerische Kurfürst persönlich das Lager der kaiserlich-alliierten Armee, nahm aber dann von einem Angriff Abstand⁶⁷.

Weniger Zurückhaltung zeigte eine kaiserliche Reiterabteilung, die am 14. 6. *ins feindtl. Hauptquartier Langenau eingefallen, weillen ... aber solches von Granadiren gar zue woll bedeckt gefundten, nicht mehr dan 18: bis 20: gemeiner darinnen nidergemacht, und 39: Pferdte zue rüick dar von gebracht*⁶⁸. Der Markgraf verließ die Armee zusammen mit seinem Generaladjutanten Fürst Lobkowitz am 12. 6. Er reiste über Esslingen, wo ihn der englische Hauptquartiermeister Oberst William 1st Earl of Cadogan (1665–1726) am 13. 6. empfing. Er kam am Nachmittag des gleichen Tages im Hauptquartier der englisch-niederländischen Armee in Groß Heppach an⁶⁹.

Graf Wratislaw und Prinz Eugen waren bereits am 10. 6. um 5 Uhr abends in Mundelsheim bei Marlborough eingetroffen. Sogleich billigte der Herzog den Abmarsch der Preußen an den Rhein und die Übernahme des Kommandos dort durch den Prinzen Eugen. Es wurde vereinbart die Armee Marlboroughs mit der des Markgrafen zu vereinen, was ungefähr um den 22. 6. geschehen konnte, „und auf den Chur Fürsten, so gut es seyn kann, loß zu gehen“. Die Absicht dabei war, die bayerisch-französische Armee dank der eigenen zahlenmäßigen Überlegenheit zu schlagen, ehe noch die Franzosen erneut mit weiteren Verstär-

66 Ebd., Urkunden S. 33f (Brief v. 3. 6.), S. 43 f. (Brief v. 26. 6.; Der Brief des Markgrafen v. 14. 6. fehlt bisher. Sein Inhalt lässt sich aber aus dem Brief des Kaisers erschließen).

67 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 825–828 (Bericht von Wratislaw an Kaiser Leopold I., 14. 6. 1704).

68 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 10 v.

69 MURRAY (wie Anm. 20) S. 309 (Bulletin der englischen Armee, 15. 6. 1704).

kungen den Schwarzwald überwinden konnten. Marlborough bezweifelte auch inzwischen, dass sie dies überhaupt noch einmal versuchen würden⁷⁰.

Auf Wunsch des Markgrafen wurde Marlborough über das Verhandlungsangebot Max Emanuels unterrichtet, worauf er erklärte, dass die Niederlande und England bei einer Einigung mit dem Kurfürsten bereit seien, die Hälfte der bayerischen Truppen gegen entsprechende Bezahlung selbst zu übernehmen und die andere Hälfte dem Kaiser für Italien oder andere Kriegsschauplätze zur Verfügung zu stellen. Was eine mögliche Fortführung der Verhandlungen mit dem bayerischen Kurfürsten anging, waren sich die drei einig, dem Generalleutnant „eine gewisse Direction dieser Negotiation (zu) überlassen, jedoch einen Anderen ad tractandum (zu) bevollmächtigen“. Wie sich später herausstellte, sollte das Graf Wratislaw sein.

Nach der Ankunft des Generalleutnants fand am Abend des 13. 6. in Groß Heppach ein großer Kriegsrat statt, an dem neben den drei Feldherren und Graf Wratislaw auch zahlreiche Generale der Armee Marlboroughs teilnahmen. Wie zuvor beschlossen wurde die Vereinigung der beiden Armeen um den 22. 6. festgelegt. Anschließend war man entschlossen, „dem Chur Fürsten gerade auf den Hals zu gehen“⁷¹. Dieser stand mit seiner Armee noch im Lager von Langenau und Elchingen bei Ulm. Marlborough erwartete, dass er sich bei einem Anmarsch der dann vereinigten Armee entweder auf das südliche Donauufer zurückziehen oder das befestigte Lager zwischen Dillingen und Lauingen besetzen werde. Was dann zu tun war, musste die Lage ergeben. Eine Schwierigkeit aller Planung bestand darin, dass der Generalkapitän noch nicht alle seine Truppen versammelt hatte. Während sich die Kavallerie bereits in Groß Heppach befand, waren die Infanterie, Artillerie und der Brückentrain wegen ihrer geringeren Marschgeschwindigkeit noch zwei bis drei Tage zurück. Noch weiter entfernt folgte ein dänisches Truppenkorps von sieben Infanteriebataillonen und 21 Kavallerieschwadronen, das von England und den Niederlanden in Dienst genommen worden war. So musste man unter Umständen noch auf das Eintreffen dieser Verbände warten.

Die Ausübung des Kommandos über die Gesamtarmee wurde nach dem Vorschlag des Markgrafen geregelt. Bei gemeinsamer Führung durch die beiden Feldherren sollte das formale Kommando über die ganze Armee täglich zwischen dem Generalleutnant und dem Generalkapitän wechseln. Die Tagesparole sollte im Namen Kaiser Leopolds I. und der englischen Königin Anna (1665–1714) jeweils von einem der Feldherren für die ganze Armee ausgegeben werden. Die kaiserlich-alliierte Armee bildete den rechten und die niederländisch-englische Armee den linken Flügel der Gesamtarmee. Damit war der Vorrangstellung des

70 RITTER (wie Anm. 29) Anhang S. 206 f. (Bericht Wratislaws an Kaiser Leopold I., 14. 6. 1704).

71 Ebd., Anhang S. 203–207; RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 825–828 (2 Berichte Wratislaws an Kaiser Leopold I., 14. 6. 1704).

Kaisers und seines Generalleutnants durch die Besetzung des ranghöheren rechten Flügels der Armee Rechnung getragen.

Das Kommando des Prinzen Eugen am Rhein wurde bestätigt. Marlborough forderte bei Königin Anna Weisungen für mögliche Verhandlungen mit dem Kurfürsten an. Die Verhandlungen durften die militärischen Operationen nicht behindern und sollten durch Graf Wratislaw geführt werden.

Am 14. 6. verlegte die Kavallerie Marlboroughs nach Ebersbach. Die drei Feldherren blieben noch in Groß Heppach, wo der englische Herzog zu einem Diner geladen hatte. Prinz Eugen begab sich am gleichen Tag nach Philippsburg. Der Markgraf hatte für einige Tage zu seiner Frau Franziska Sibylla Augusta, die im fünften Monat schwanger war, nach Aschaffenburg reisen wollen, verzichtete aber auf diese Reise und kehrte am 15. 6. in das Hauptquartier in Ermingen zurück.

Unter dem 16. 6. notiert das Journal: ... *erhalt man die Kundtschafft, dass der Feind unter einer Escorte von 150: Pferden den französischen Generalen Legal nacher Schaffhausen und so forth durch die Schweiz nacher Paris abgeschickhet*⁷². Der Eintrag bewies nicht nur den hervorragenden Nachrichten- und Kundschafterdienst, den der Markgraf unterhielt, sondern auch die prekäre Lage, in der sich der Kurfürst durch den Anmarsch der Armee Marlboroughs wähnte. Am 12. 6. hatte Max Emanuel den französischen Generalleutnant Baron de Legall (1652–1724) mit Briefen an Ludwig XIV. und dessen Kriegsminister Michel de Chamillart (1652–1721) von seinem Hauptquartier in Elchingen abgesandt. Er kam am 22. 6. in Versailles an. Ludwig XIV. hörte ihn mehrmals an und ließ ein schriftliches Mémoire anfertigen. Legall, dem der Kurfürst in den Briefen eine vollkommene Kenntnis der Lage attestierte, schilderte sie wie folgt: Bayern sei ein offenes Land fast ohne Festungen, in das die feindliche Armee jederzeit eindringen könne, um es zu verwüsten und so die Versorgungsgrundlage der bayerisch-französischen Armee zu zerstören. Der Kurfürst könne gezwungen sein, ein Abkommen mit dem Feind zu schließen, oder bei seiner angegriffenen Gesundheit jederzeit sterben. Dann würde seine Armee sofort zum Kaiser übergehen. Der König müsse einen Verbündeten, der sich so für die französischen Interessen einsetze und dafür Land und Familie opfere, „lebhaft unterstützen“. Da die Gefahr unmittelbar bevorstehe, müsse sofort geholfen werden. Der Kurfürst ließ vorschlagen, erneut eine französische Armee über den Schwarzwald zu seiner Unterstützung marschieren zu lassen. Eine zweite Armee sollte im Raum Offenburg stehen und unter Umständen in das Herzogtum Württemberg und den Fränkischen Kreis einfallen, um dort große Schäden anzurichten und Kontributionen einzutreiben. Dadurch wären die feindlichen Alliierten gezwungen, von Bayern abzulassen, um diese Gebiete zu schützen⁷³.

72 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 11r.

73 VAULT / PELET (wie Anm. 46) S. 491–495.

Ludwig XIV. machte sich am 23. 6. in einem Schreiben an Marschall Villeroi die Forderungen Max Emanuels weitgehend zu eigen. 40 Bataillone Infanterie und 50 Schwadronen Kavallerie sollten unter Marschall Tallard über Villingen nach Bayern marschieren. Unter Marschall Villeroi wurden 40 Bataillone und 70 Schwadronen in den Raum Offenburg beordert, um die französische Grenze am Oberrhein und das Elsass zu schützen. Da es Ludwig XIV. in erster Linie darum ging, das Elsass zu „garantieren“, stand ein weiteres Truppenkorps an der Lauter und am Rhein zu dessen Verteidigung bereit⁷⁴.

Trotz dieser am Oberrhein defensiven Einstellung des französischen Königs wurde die allgemeine Lage von Prinz Eugen als sehr gefährlich eingeschätzt. Er schrieb am 20. 6. an den Markgrafen, die französischen Truppen im Elsass, die Kundschafter auf 50 bis 60 000 Mann schätzten, hätten Befehl, „dem Churfürsten aus Bayren Luft zu geben, eine diversion Hieherwärts zu machen, es koste auch was es wolle“. Demgegenüber kenne der Generalleutnant seine geringen Kräfte, „khein kreitzer Geld, khein Bleu, und khein stuckh schantzzeit ist hier vorhanden“. Also könne er selbst urteilen, was „gegen einen so starckh antrindenden feind für ein effort zu thun ... seye“ Er forderte weitere Truppen, vor allem Infanterie, an⁷⁵.

So war zu dem Zeitpunkt, da sich die Armeen des Markgrafen und Marlboroughs vereinigen wollten, die Frage, ob es gelingen werde, die bayerisch-französische Armee an der Donau zu schlagen ehe sie neue Verstärkungen bekommen würde, also auch, ob die Front am Oberrhein unter dem Kommando des Prinzen Eugen so lange halten würde.

Am 17. 6. schrieb der Markgraf an Marlborough, der Feind scheine nicht geneigt, eine Schlacht zu wagen, im Gegenteil, er ziehe sich nach neuesten Nachrichten über die Donau zurück. In der Tat hatte Max Emanuel am 16. 6. wegen Verpflegungsschwierigkeiten sein Lager bei Elchingen und Langenau aufgegeben, die Donau nach Süden passiert und eine neue Stellung im Raum Günzburg bezogen. Er hatte aber natürlich auch kein Interesse an einem Zusammentreffen mit der vereinigten alliierten Armee. Vielmehr war seine Absicht, die Donaulinie zu behaupten und die Antwort auf sein Hilfesuch an den französischen König abzuwarten⁷⁶.

Die Armee des Markgrafen verließ ebenfalls ihr Lager bei Ermingen, allerdings in die entgegengesetzte Richtung nach Norden, um der Armee Marlboroughs näher zu sein. Die Blau wurde unter großen Schwierigkeiten nach Norden überschritten und ein Lager bei Wipplingen bezogen. Marlborough antwortete am 18. 6. auf die Mitteilung des Markgrafen. Er hatte inzwischen die gleiche Information über die bayerisch-französische Armee und zog daraus die

74 Ebd., S. 495–497.

75 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz, S. 63 f.

76 MATHIS (wie Anm. 22) S. 277.

Folgerung, dass man sich dann sofort eines Überganges über die Donau versichern müsse⁷⁷.

Am 22. 6. vereinigten sich die Armeen Marlboroughs und des Markgrafen im Raum Lonsee – Westerstetten. Es trat nun die Regelung für die formale Kommandoführung in Kraft. Ein General überbrachte jeweils am Abend die Parole für den folgenden Tag für die ganze Armee demjenigen der beider Führer, der nicht das formale Kommando inne hatte. Am 22. 6. ließ der Markgraf die Parole „Leopold – Wien“ für den folgenden Tag in das Hauptquartier Marlboroughs überbringen. Am 23. 6. stand dann die gesamte Armee unter dem formalen Kommando des kaiserlichen Generalleutnants. Am 24. 6. war der erste Kommandotag des englischen Herzogs, der die Parole „Anna – London“ wählte⁷⁸.

In zwei Besprechungen am 21. und 22. 6. wurden in den jeweiligen Hauptquartieren die weiteren Operationen der Gesamtarmee festgelegt. Zunächst war man der Meinung, am 23. 6. sofort mit der ganzen Armee gegen die Donau zu marschieren, um zu sehen, wie die bayerisch-französische Armee, die man irrigerweise wieder zwischen Lauingen und Dillingen diesseits der Donau vermutete, auf diesen Vormarsch der Alliierten reagieren würde. Entweder würde sie in dem befestigten Lager zwischen Lauingen und Dillingen bleiben, oder sich unter die Festungsmauern von Ulm zurückziehen oder donauabwärts nach Donauwörth ausweichen. Am 22. 6. beschloss man jedoch, am Folgetag Rast zu halten, um den Truppen Ruhe zu gönnen und die „Ordre de Bataille“ festzulegen. Die beiden Feldherren wollten an diesem Tag gemeinsam „die Donau zwischen Ulm und Dillingen rekognoszieren“⁷⁹. Marlborough hatte Nachrichten erhalten, dass sich die beiden französischen Marschälle Tallard und Villeroy in Landau getroffen, aber noch keine Beschlüsse gefasst hätten. Auf eine dringende Bitte des Prinzen Eugen beorderte Marlborough deshalb die sieben Infanteriebataillone, die zu dem dänischen Korps gehörten und erst bei Frankfurt/M. angekommen waren, an den Rhein, um die dortige Verteidigung zu verstärken. Inzwischen hatten die preußischen Truppen den Rhein ebenfalls erreicht.

Am 24. 6. marschierte die alliierte Armee *in 6: Colonnen* weiter, zum einen zur Bequemlichkeit der Soldaten, zum andern, um jederzeit die Schlachtordnung herstellen zu können. Sie bezog ein Lager mit dem rechten, markgräflichen Flügel an der Donau bei Elchingen und dem linken englischen bei Langenau⁸⁰. Die Front richtete sich nach Osten. Insgesamt waren nun 60 Bataillone

77 MURRAY (wie Anm. 20) S. 314 (Briefe an den Markgrafen und von Friesen, 18. 6. 1704).

78 Gespräche in dem Reiche der Todten. Dreyssigste Entrevue ... Zwischen dem tapfern und klugen Printz Louis von Baden ... und dem weltberühmten Wallenstein, Leipzig 1721, S. 1114.

79 Augustus J. VEENENDAAL, De Briefwisseling van Anthonie Heinsius 1702–1720, Bd. 3, s-Gravenhaage 1980, S. 195 (Brief Reynard Vincent van Hompesch (1660–1733) an den Ratspensionär der Provinz Holland der Vereinigten Protestantischen Niederlande Heinsius (1641–1720), 22. 6. 1704); MURRAY (wie Anm. 20) S. 322 (Bulletin der englischen Armee v. 22. 6. 1704).

80 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 12v.

zu Fuß und 156 Schwadronen Kavallerie versammelt. Die englische Infanterie und Artillerie hatte Urspring erreicht. Weitere 21 dänische Schwadronen Kavallerie waren noch im Anmarsch.

Der Kurfürst hatte am 22. 6. mit der gesamten Infanterie der bayerisch-französischen Armee wieder die Donau nach Norden überquert. Er bezog indessen keine Stellung zwischen Lauingen und Dillingen, sondern hinter der Brenz zwischen Medlingen und Gundelfingen a. d. Donau mit Front nach Südwesten. Durch eine Truppenabteilung ließ er Lauingen besetzen. Dort befand sich auch sein Hauptquartier. Die Kavallerie unter dem französischen Marschall Marsin verblieb südlich der Donau zwischen Günzburg und Bühl an der Biber, weil auf dem nördlichen Donauufer nicht genügend Futter für die Pferde zu finden war. So war die bayerisch-französische Armee durch die Donau geteilt. Zum Schutz der nur 32 000 Mann ließ der Kurfürst Schanzen an der Brenz aufwerfen. In dieser Lage verblieb die Armee bis zum 26. 6. nachmittags. Ungefähr vier bis fünf Wegestunden entfernt stand die zahlenmäßig weit überlegene alliierte Armee in ihrem Lager zwischen Langenau und Elchingen.

Die Feldherren fassten am 24. 6. den Beschluss am 25. 6. nach Giengen a. d. Brenz zu marschieren und die Stellung des Kurfürsten an der Brenz im Norden zu umgehen. Bereits am 23. 6. hatte der Markgraf die gesamten leichten ungarischen Verbände nach Giengen befohlen, um diesen Vormarsch und die Reichsstadt Giengen zu sichern. Da im alliierten Hauptquartier aber allgemein die Meinung herrschte, dass man mit dem Kurfürsten „in action zu geraten ... habe“, machte der Generalleutnant im Laufe des 24. 6. einen anderen Vorschlag. Man sollte am 26. 6. das feindliche Lager hinter der Brenz angreifen. Der Plan des Markgrafen sah vor, dass der Angriff über die Brenz vom rechten Flügel der Armee geführt werden sollte, während Marlborough mit dem linken die Brenz nördlich des bayerischen Lagers überschreiten und es dann von Norden nach Süden aufrollen sollte. Wenn der Kurfürst nicht vorher in das befestigte Lager zwischen Lauingen und Dillingen abrückte, musste es nach Meinung des Markgrafen „zu etwas großen komben“, d. h. es musste gelingen, die bayerisch-französische Infanterie hinter der Brenz zu vernichten. Dies schien umso wahrscheinlicher, als die Brenz an vielen Stellen durchfurtet werden konnte und „die beeden arméén auch dem feinde umb ein merkliches überlegen“ waren und „nicht weniger auch alles frisch und in gutten stande“ war. Seit dem 24. 6. ließ der Markgraf durch Parteien und Kundschafter das bayerische Lager hinter der Brenz ständig beobachten. Den 25. 6. wollte er zur Vorbereitung dieser Operation verwenden⁸¹.

Marlborough lehnte diesen Vorschlag ab. Wenn die Brenz nicht überschritten werden konnte, fürchtete er, dass die beiden Flügel der alliierten Armee getrennt

81 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 41–43 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 25. 6. 1704); RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 829–835 (Bericht Wratislavs an Kaiser Leopold I., 29. 6. 1704); KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 12v.

geschlagen werden würden. Würde sich die Brenz als durchwatbar erweisen, rechnete er sogar mit einem Angriff des Kurfürsten auf seinen Flügel bei Langenau⁸².

Die alliierte Armee marschierte am 26. 6. links ab. Marlborough erreichte gegen 11 Uhr Giengen. Der Markgraf hielt bei Herbrechtingen. Die Front des Lagers war nach Süden gerichtet. Der Kurfürst, dessen Stellung nun nur noch 1½ Stunden von der alliierten Armee entfernt war, blieb trotzdem noch bis zum Nachmittag in seiner alten Position. Er bezog dann *in größte precipitantz* das vorbereitete Lager zwischen Lauingen und Dillingen⁸³. Das lässt vermuten, dass er von dem Anmarsch der alliierten Armee überrascht wurde. Bis auf eine Kavalleriebrigade und den Versorgungstrain versammelte der Kurfürst seine gesamten Truppen in diesem Lager. Die in der Front verschanzte Stellung, die im Rücken durch die Donau gedeckt war, schien nach allgemeiner Ansicht im alliierten Hauptquartier nicht angreifbar. Auch der Vorschlag, die bayerisch-französische Armee in ihrem Lager auszuhungern, indem man ihr durch alliierte Truppen nördlich und südlich der Donau jede Versorgung abschnitt, fand keine Billigung⁸⁴.

Die Annäherung der alliierten Armee an das Kurfürstentum Bayern veranlasste Max Emanuel, erneut Verhandlungen unmittelbar mit deren Führern aufzunehmen. Der Markgraf erhielt am 25. 6. ein Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, der Kurfürst könne sich wegen der Franzosen nicht mit Graf Wartislaw, dem offiziellen Verhandlungsführer im Hauptquartier, treffen, seine Vorschläge lägen jedoch schon dem Kaiser vor. Auf einem anderen Weg erreichten diese Graf Wratislaw. Neben der königlichen Würde und einer monatlichen Zahlung von 100 000 Reichstalern verlangte der Kurfürst eine beträchtliche Vergrößerung seines Territoriums durch das Fürstentum Neuburg, die Markgrafschaft Burgau, Kufstein und die vier Reichsstädte Regensburg, Augsburg, Ulm und Memmingen. Am 29. 6. erschien der Mittelsmann des Kurfürsten und versuchte den Eindruck zu erwecken, „als ob die Sache zu Wien schon richtig wäre“, aber auch, dass „der Churfürst noch nicht in den Extremis [wäre], wie man es ihm wollte glauben machen ...“. Die auch vom Markgraf akzeptierte Meinung Marlboroughs und des Grafen Wartislaw war, „dass zu dato mit dem Churfürsten in der Güte nichts zu thun sei“ und dass „man alle diese Sachen abrechnen und auf nichts als auf militaria gedenken“ müsse⁸⁵.

82 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 829–835 (Bericht Wratislavs an Kaiser Leopold I., 29. 6. 1704); VEENENDAAL (wie Anm. 79) S. 198–200 (Hompesch an Heinsius, 26. 6. 1704. Nach Meinung von Hompesch war die Brenz überall zu durchwatzen.).

83 KA Wien AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 13r.

84 VEENENDAAL (wie Anm. 79) S. 198–200 (Brief Hompesch an Heinsius, 26. 6. 1704); KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 13r.

85 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 829–835 (Bericht Wratislavs an Kaiser Leopold I., 29. 6. 1704).

Vom 27. bis zum 29. 6. lag die alliierte Armee in dem Lager zwischen Gien- gen und Herbrechtigen. Man glaubte sich diese Unterbrechung der Operationen leisten zu können, weil man der Meinung war, dass der Kurfürst sein Lager erst verlassen werde, wenn die alliierte Armee abmarschieren und erkenntlich würde, wohin sie sich wenden werde. Die bayerisch-französische Armee zwischen Lauingen und Dillingen festzuhalten, hatte für die Alliierten noch einen anderen Vorteil. 1703 hatte eine französische Armee schon einmal von Juni bis September dieses Lager besetzt. Der damals angehäuften und offenbar nicht entfernten *grosse Unrath* führte nun zu unhaltbaren hygienischen Verhältnissen, die den Krankenstand der bayerischen und französischen Truppen weiter in die Höhe trieben⁸⁶.

Am 27. 6. erreichten die englische Infanterie und Artillerie das Lager der alliierten Armee. Wie die Kavallerie, die Marlborough begleitet hatte, hatten auch diese Truppen in 41 Tagen von Bedburg bis an die Donau 600 km zurückgelegt. Dass sich die Verbände in einem so guten Zustand befanden, *als wan sye erst aus ihre seithero Quartiren sich movirt hätten*, wie das Tagebuch vermerkt, war dem Organisationstalent Marlboroughs zu danken⁸⁷. Durch ein ausgeklügeltes logistisches System und ein ausgewogenes Verhältnis von Marsch- und Rasttagen befanden sich die Truppen und ihre Ausrüstung in der Tat in einem hervorragenden Zustand. Der englische Generalquartiermeister William Cadogan, ein kaiserlicher Proviantmeister und ein niederländischer Finanzagent hatten gute Arbeit geleistet. Dahinter stand allerdings auch die Finanzkraft der reichen Länder England und der Niederlande. Trotzdem mussten die Fahrzeuge des englischen Artillerietrains überholt werden. Am 29. 6. erwartete man den kaiserlichen Brückentrain. Die Zeit wurde auch genutzt, „Alles dergestalt zu disponiren, damit Alles zu einer Attaque fertig sei“⁸⁸.

Am gleichen Tag tauschten sich die beiden Feldherren beim Mittagstisch über das Ziel dieser „Attaque“ aus. Einigkeit herrschte darüber, dass man einen Donauübergang gewinnen müsse, um durch die unmittelbare Bedrohung des bayerischen Kerngebietes östlich des Lechs den Kurfürsten zu einer Schlacht oder zu ernsthaften Verhandlungen zu bringen. Verschiedener Meinung war man über den Ort, an dem man die Donau nach Süden überqueren wollte. Schon seit langem hatte Marlborough Donauwörth ins Auge gefasst, weil es zu seiner neuen Versorgungslinie, die über Nürnberg nach Nördlingen laufen sollte, günstig lag und auch von dem jetzigen Lager schnell zu erreichen war. Der Markgraf bevorzugte Neuburg, weil ihm Nachrichten zugekommen waren, dass der Kurfürst den Schellenberg nahe Donauwörth bereits durch ortsansässige Bauern

86 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 14r.

87 Ebd., fol. 13v.

88 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 831 (Bericht Wratislaws an Kaiser Leopold I., 29. 6. 1704).

befestigen ließ. In der Tat hatte dieser bereits am 20. 6. neun bayerische Infanteriebataillone und je eine französische Infanterie- und Dragonerbrigade nach Donauwörth befohlen, um zusammen mit 4 000 Bauern, die man aufgeboten hatte, die alten Schanzen auf dem Schellenberg wieder aufzubauen. Die Feldherren vertagten die Entscheidung. Ihr „Conclusum“ war, dass man gegen die Donau marschieren werde und der nächste Marsch nach Neresheim gehen solle⁸⁹.

Inzwischen erreichten beunruhigende Nachrichten die alliierten Hauptquartiere. Marlborough erhielt Kenntnis von einer Mitteilung des französischen Marschalls Villeroy an den bayerischen Kurfürsten, man werde sehr schnell mehr Truppen nach Bayern schicken. Prinz Eugen berichtete dem Markgrafen, dass er gegen 60 000 Franzosen unmöglich den ganzen Rhein und die Übergänge über den Schwarzwald verteidigen könne. Er werde die Stollhofener Linien besetzt lassen, wichtige Punkte im Lande schützen und selbst mit einem Truppenkorps zur alliierten Armee stoßen, falls ein französischer Truppenverband den Rhein überschreiten und durch den Schwarzwald ziehen werde. Den beiden Feldherrn gab er den Rat, „die dorthige operation forth zu führen, und zum glicklichen Endt zu bringen“ und den Hinweis zur Eile: „Allein an der zeith ist alles gelegen, damit solche eifrigist getriben werde ...“⁹⁰.

Am 30. 6. und 1. 7. marschierte die alliierte Armee schließlich über Ballhausen und Ballmertshofen nach Amerdingen und Unterringingen, wo Marlborough in seinem Hauptquartier von einem Bauern erfuhr, dass sich ca. 13 000 Mann auf dem Schellenberg bei Donauwörth befänden und Feldbefestigungen anlegten⁹¹. In Amerdingen lief beim Markgrafen die Meldung ein, dass der Kurfürst aus seinem Lager bei Lauingen – Dillingen eine Abteilung Kavallerie und Infanterie die Donau abwärts abgesandt habe. Es handelte sich dabei um die gesamte bayerische Kavallerie, zehn Bataillone Infanterie und die gesamte bayerische Artillerie, die am 30. 6. abgeschickt worden waren und am 1. 7. den Befehl erhielten, auf den Schellenberg zu rücken und die dortigen Truppen zu verstärken. Der dorthin mit 400 Reitern entsandte englische Generalquartiermeister bestätigte die Information des Bauern.

89 Ebd.

90 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 44 f. (Prinz Eugen an den Markgrafen, 27. 6. 1704).

91 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 835–838 (Relation über die Schlacht am Schellenberg, den 2. Juli 1704, verfasst von Wratislaw); MURRAY (wie Anm. 19) S. 332–338 (Detailed Account of the Action at Schellenberg, verfasst von Dr. Francis Hare, der das Kriegstagebuch für Marlborough führte); Peter Paul BORNHAUSEN, Augenzeugenberichte von der Schlacht am Schellenberg u. Ottmar SEUFFERT, Die Schlachten am Schellenberg und bei Blindheim nach dem 1833 verfaßten Bericht von Leonhard Kremer, in: Mitteilungen des Historischen Vereins für Donauwörth und Umgebung (2003) S. 9–53 u. S. 56–74; GLA Karlsruhe, Hfk, XII, Nr. 107 („Plan du Retrenchement sur le Schellenberg ... attaqué par un Commandement de quelques Battaillons sous Le Prins Louis de Baden et Le Duc de Marlborough, Le 2^me de Juillet 1704).

Daraufhin beschlossen die beiden Feldherren am 1. 7. im Hauptquartier in Amerdingen, am folgenden Tag den Schellenberg anzugreifen und, wenn möglich, anschließend Donauwörth zu besetzen, um hier einen Übergang über die Donau zu gewinnen. Mit einer Weisung des Markgrafen an die Behörden in Nördlingen versehen, schickte Marlborough den Befehlshaber seines Sanitätswesens in diesen Ort, um ein Hospital einzurichten. Um 10 Uhr abends marschierte eine Abteilung bestehend aus 400 Dragonern, 400 Pionieren und 36 Pontons unter Cadogan ab, um die Wege nach Ebermergen, Wörnitzstein und die Übergänge über die Wörnitz herzurichten sowie ein Lager für die alliierte Armee abzustecken. Um 2 Uhr morgens folgten am 2. 7. 5 850 Mann Infanterie, 35 Schwadronen und einige Geschütze der englisch-niederländischen Armee. Zu diesen Truppen hatte der Markgraf von seinem Armeeteil drei kaiserliche Grenadier-Bataillone abgegeben. Unter dem Kommando des Generalleutnants marschierte am gleichen Morgen um 5 Uhr die gesamte restliche Armee ab.

Gegen 8 Uhr früh erreichte die Vorausabteilung des Generalquartiermeisters Cadogan über Ebermergen und Wörnitzstein die Wörnitz. Die Regimentsquartiermeister markierten das zwischen Kaisheimer Wald (linker Flügel) und der Wörnitz (rechter Flügel) gelegene Lager. Vor der nach Südosten gerichteten Front lagen Berg, der Schellenberg und Donauwörth. Gegen 9 Uhr erschien Marlborough und erkundete unter dem Schutz der 400 Dragoner Cadogans den Zugang zum Schellenberg und aus der Ferne die bayerischen Befestigungen auf demselben. Um 12 Uhr mittags traf die zweite größere Abteilung an der Wörnitz ein.

Um 4 Uhr nachmittags erreichte die gesamte alliierte Armee unter Führung des Markgrafen Ebermergen und bezog das ausgesteckte Lager. Sie war, wie die beiden vorausgegangenen Truppenverbände über Untermagerbein, Rohrbach, Mauren nach Ebermergen marschiert. Die Artillerie und der Tross fuhr über Mönchsdeggingen nach Harburg. Die Märsche der verschiedenen Abteilungen und der Hauptarmee hatten jeweils ca. 10 Stunden gedauert.

*Jedoch, so bald mann nun unweith besagtem donauwerth angerucket, ist von des Herrn Gral: Leüthenants Hochfürstl: Durchl: und dem Millord Duc de Marlborough, nach deme Sye den Schellenberg und das darauf angelegete Retrenchement, ... , in genauen augenschein genohmen, also gleich zu Attaquiren resolvirt worden, ...*⁹².

Marlborough begab sich zu der von ihm zusammengestellten Angriffsabteilung, die am linken Flügel des Lagers hielt und nun noch durch 15 Bataillone seines Armeeteils verstärkt wurde. Der Markgraf stellte seine eigenen Verbände für den Angriff zusammen: vier Grenadier-Bataillone, elf Bataillone Infanterie aus dem ersten Treffen seines Armeeflügels, vier kaiserliche Regimenter zu Pferd sowie je ein württembergisches Regiment zu Pferd und ein Dragonerregi-

92 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 14v.

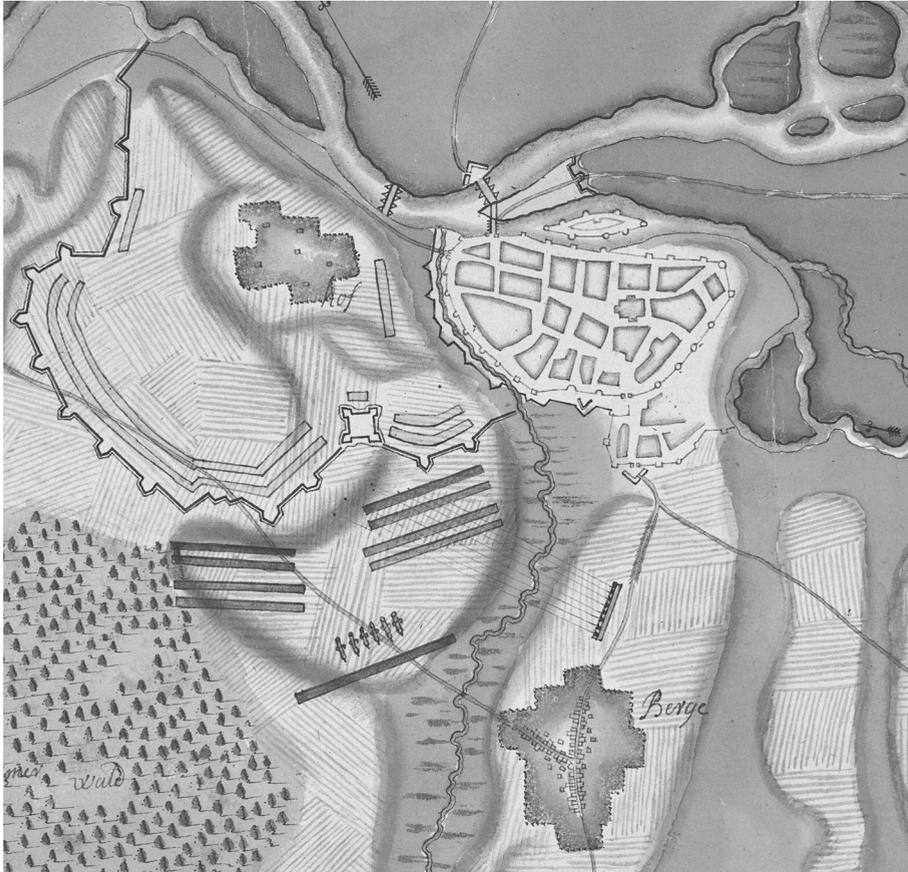


Abb.1: Plan (orientiert nach Süden) der Stellungen am Schellenberg bei Donauwörth am 1.7.1704 (GLA Karlsruhe HfK Karten und Pläne XIV Nr. 107; Ausschnitt)

ment. Den Schellenberg verteidigten unter dem bayerischen Feldmarschall Johann Baptist Graf von und zu Arco (1650–1715) insgesamt 19 bayerische und französische Infanteriebataillone und $8\frac{1}{2}$ Schwadronen Kavallerie neben einigen Feldgeschützen. Die am 30. 6. aus dem Lager bei Dillingen/Lauingen abgesandten bayerischen Truppen hatten den Schellenberg noch nicht erreicht.

Der Angriff des linken Flügels unter Marlborough begann gegen 6 Uhr abends. Der Markgraf ließ eine halbe Stunde später angreifen, weil erst dann die Vorbereitungen zum Angriff abgeschlossen waren. Um 7 Uhr brachen seine Truppen zwischen der Stadtbefestigung von Donauwörth und den Feldebefestigungen durch. Anschließend machten sie einen Schwenk und fielen den Verteidigern vor der Angriffsfront Marlboroughs in den Rücken. Bis zu diesem

Zeitpunkt waren alle Angriffe der niederländisch-englischen Truppen unter schweren Verlusten gescheitert. Gegen 8 Uhr, also nach etwa 2 Stunden, war das Gefecht beendet. Nur die württembergischen und kaiserlichen Kavalleristen verfolgten auf Befehl des Markgrafen die geschlagenen bayerischen und französischen Soldaten, die versuchten, in den Kaisheimer Wald, an oder über die Donau zu entkommen. Die beiden Feldherren trafen sich noch auf dem Gefechtsfeld. Der Markgraf gratulierte Marlborough zur Eroberung des Schellenberges. Marlborough bedankte sich dafür, dass die kaiserlichen Truppen ihn „so wohl secundirt und Luft gemacht hätten“⁹³. Nach dem Kriegstagebuch hatten die *Kays*: *mit besonders ruhmwürdiger Bravor und Conduite das Retrenchement überstigen*. Man kam aber abschließend zu dem Urteil: *mit was Bravor Standthafft und Tapferkheit, so wohl Lünker als rechter seith hierbey gefochten worden, ist nicht zu beschreiben*⁹⁴.

Die alliierte Armee hatte einen Verlust von 1295 Toten und 3735 Verwundeten zu beklagen. Davon war der Angriffsflügel Marlboroughs überproportional mit 951 Toten bzw. 2527 Verwundeten betroffen. Die Masse dieser Verluste war in der halben Stunde von 6 bis 6½ Uhr abends, in der die niederländisch-englischen Truppen allein die stärkste Stelle der bayerischen Feldbefestigungen angegriffen hatten, eingetreten. Die Verbände unter dem Kommando des Markgrafen hatten zwar *das ganze Feüer von der Stadt in der Flanquen und im ruckhen gehabt*, aber weniger Verluste zu beklagen. Unter den Verwundeten war auch der Markgraf. Er war *nachdeme Ihme vorhero das Pferdt under Leib geschossen wäre, an Fueß legèremet blessirt worden*. Er musste einige Tage das Bett hüten⁹⁵.

Die bayerisch-französischen Verluste sind nur schwer einzuschätzen, da sie vor allem nach dem Gefecht, während der Verfolgung durch die Kavallerie des Markgrafen eintraten. Ein Augenzeuge schätzte sie auf insgesamt 3–4000 Tote und Verwundete. Die Verbündeten erbeuteten 16 Feldgeschütze, 13 bayerische Fahnen, zwölf Munitionskarren mit noch erheblichen Vorräten an Pulver und Kugeln und 16 Pontons an der Donau⁹⁶.

Der Kurfürst erhielt am 3. 7. morgens die Nachricht von der Niederlage seiner Truppen. Er räumte sofort das Lager zwischen Lauingen und Dillingen. In beiden Orten blieben schwache Besatzungen. In der Nacht vom 3. auf den 4. 7. lagerte die bayerisch-französische Armee in Nordheim südlich Donauwörth. Die Räumung von Donauwörth nach der Vernichtung aller Vorräte und der Zerstörung der Donaubrücke wurde befohlen. Am Morgen des 4. 7. besetzte aber bereits ein Bataillon auf Befehl des Markgrafen die Stadt und löschte die ange-

93 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang, S. 837.

94 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 14 v–15 r.

95 Ebd., fol. 14 v–15 v (Der Bericht zur Schlacht und die Zitate).

96 JUNKELMANN (wie Anm. 45) S. 171 u. 409.

legten Brände. So konnten große Vorräte an Mehl, Hafer und Pulver neben zehn Geschützen als Grundstock für einen Versorgungspunkt der alliierten Armee dienen.

Kurz vor dem Angriff auf den Schellenberg erschien ein Adjutant des Prinzen Eugen beim Markgrafen und brachte einen Brief vom 1. 7., dass der Feind „heute oder morgen den Rhein überschreiten werde“⁹⁷. Aus einer anderen Quelle erreichte Marlborough die Nachricht, dass 50 Bataillone und 60 Schwadronen unter dem Kommando von Tallard nach Bayern in Marsch gesetzt werden sollten.

Am 3. 7. fand im Hauptquartier des Markgrafen eine Besprechung über das weitere Vorgehen statt. Man beschloss, die Donau nach Süden zu überqueren, den Lech auch gegen feindlichen Widerstand nach Osten zu überschreiten und in das Kurfürstentum einzudringen. Die Verhandlungen mit dem Kurfürsten sollten inzwischen weitergeführt werden. Der Markgraf sprach sich noch einmal für ein „Accommodement“, also für eine Verhandlungslösung, aus, betonte aber auch, „seine Sache wäre, die Militaria, aber nicht die Negotia zu führen“⁹⁸. Drei kaiserliche Regimenter zu Pferde wurden nach Lauingen und Dillingen entsandt, um das befestigte Lager zu zerstören, die feindlichen Besatzungen aus den Orten zu vertreiben und Höchstädt zu besetzen. Nachdem man die Toten begraben hatte, wurden auch die Feldbefestigungen auf dem Schellenberg eingeebnet.

Auf vier Brücken zogen die Truppen am 5. 7. nach Süden über die Donau in ein Lager zwischen Mertingen und Auchsesheim. Der Ruhetag am 6. 7. diente einem feierlichen Dankgottesdienst für den am Schellenberg errungenen Sieg. Die alliierte Armee trat in ihrem Lager in Paradeaufstellung an. Nach dem Gottesdienst wurde eine dreifache Salve aus den Geschützen und den Musketen abgegeben. In Donauwörth und den umliegenden Gemeinden fanden ebenfalls Gottesdienste statt.

Nach entsprechenden Vorbereitungen durch ein Vorauskommando überschritt man am 10. 7. den Lech nach Osten und betrat damit das bayerische Kerngebiet. Die bayerisch-französische Armee hatte am 6. 7. ein befestigtes Lager westlich des Lechs bei Augsburg, also außerhalb des Kurfürstentums, bezogen. Prinz Eugen meldete am 8. 7., dass französische Truppen den Rhein überschritten hatten. Villeroy besetzte das Kinzigtal, während Tallard mit 40 Bataillonen und 60 Schwadronen durch das Elztal Richtung Villingen marschierte⁹⁹. Der Markgraf erteilte daraufhin dem Prinzen die Weisung, die

97 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden, S. 48.

98 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 839–841 (Bericht Wratislavs an Kaiser Leopold I., 4. 7. 1704).

99 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 50 f. (Prinz Eugen an den Markgrafen, 8. 7. 1704).

Stollhofener Linien und einige Stellungen am Rhein besetzt zu halten, aber mit dem Gros der Truppen nach Rottweil zu ziehen und weitere Befehle abzuwarten¹⁰⁰.

Mit dem Eindringen nach Bayern stellte sich nun die Frage nach den weiteren Operationen. Der Vorschlag des Prinzen Eugen, „dass man den Feind unaussetzlich verfolgen und von seiner grossen Consternation und Confusion profitieren müsste“¹⁰¹, hatte sich nicht verwirklichen lassen. In seinem befestigten Lager bei Augsburg war der Kurfürst unangreifbar. Das Ergebnis der weiter mit ihm geführten Verhandlungen war zweifelhaft, zumal Max Emanuel am 5. 7. Nachricht von der für ihn geplanten Verstärkung erhalten hatte. So trat ein weiterer vom Prinzen Eugen erwogener Plan in den Vordergrund: „... , dass endlich das ganze Bayerland, sammt allen umliegenden Bezirken, totaliter verheert und verwüstet werden müsste, um fürs Künftige denen Feinden die Gelegenheit zu benehmen, dass sie weder aus dem Bayerland, noch sonst dort herum den Krieg nicht länger prosequiren könnten“¹⁰². Marlborough war der gleichen Meinung, „des Churfürsten Länder zu ruiniren und die gantze Französische Macht aus Mangel der Lebens Mittel in die eußerste Miserie zu stürzen“. Auch würde sich dann, wenn der Feldzug noch länger dauern sollte, die Frage stellen, „wo die Franzosen und der Churfürst ihre Winter Quartiers nehmen würden“¹⁰³. Der Markgraf trat dieser Idee bei. Er verstärkte sie sogar noch durch die Überlegung, auch von Süden kaiserliche Truppen in das Kurfürstentum einzurücken zu lassen, also das Land von zwei Seiten zu verheeren. Für diesen Fall war er sich sicher, „dass die sachen mit Chur Bayrn Zu einem Ende gebracht“ werden könnten. Andererseits schien es ihm unmöglich, „den Churfürsten durch ruin seiner Landen Zur raison Zu bringen, und zugleich auf die conservation Zu gedenken“, d. h. Bayern zu verschonen, um die eigenen Truppen mit Lebensmitteln oder die kaiserliche Kasse mit Geld zu versorgen¹⁰⁴. Kaiser Leopold I. entschied schließlich, „das einige Contributiones zu Behuef erwehnten Meines aerary in Bayern eingetriben werden möchten“, also keine unkontrollierte Zerstörung Bayerns stattfinden sollte¹⁰⁵.

Inzwischen hatten aber die Truppen ihre Versorgung selbst in die Hand genommen. Am 12. 7. vermerkt das Journal: *Deß Herren Gral. Leüthenants Hochfürstl. Durchl. thuen ..., ohne in einem Dorff genombenes Hauptquartier cam-*

100 Ebd., Urkunden S. 51 f. (Markgraf an Prinz Eugen, 7. 1704).

101 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz S. 98–100 (Bericht von Prinz Eugen an Kaiser Leopold I., 11. 7. 1704).

102 Ebd., S. 100.

103 RITTER (wie Anm. 29) Anhang S. 208 (Bericht Wratislaws an Kaiser Leopold I., 22. 7. 1704).

104 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 52–54 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 17. 7. 1704).

105 Ebd., Urkunden S. 54–56 (Kaiser Leopold I. an Markgraf, 21. 7. 1704).

*piren, massen der mehrere Theil der dahier herumb ligennten Dorffschafften durch die merode in Brandt gesteckhet worden*¹⁰⁶. Der Markgraf konnte also keine angemessene Unterkunft finden. Er schrieb später: „die desordre der merode ist anfänglich sehr groß gewesen, und seynt dadurch vill orth nicht allein außgeblindert, sondern auch in Asche geleyet worden“¹⁰⁷. Auf Befehl des Kurfürsten hatten die Bauern Dörfer und Höfe verlassen. So konnten die von den alliierten Regimentern ausgeschiedten Fouriere keine Ansprechpartner für normale Beschaffung von Versorgungsgütern finden. Es setzte ein regelloses Plündern ein. Alles fand Liebhaber, denn mit der Armee ziehende Händler kauften alle Güter auf, die den Soldaten außer Lebensmitteln noch interessant erschienen waren.

Doch letztlich musste für die in Bayern operierende alliierte Armee eine geordnete Versorgung mit sicheren Transportrouten und Versorgungsstützpunkten organisiert werden. Daran war besonders Marlborough interessiert. Während die deutschen Truppen an Hunger gewöhnt wären, schrieb er in die Niederlande, könnten die Truppen unter seinem Kommando ohne Brot nicht existieren. Das Plündern wurde verboten. Nachdem die bayerischen Truppen Neuburg a. d. Donau geräumt hatten und Rain a. d. Friedberger Ach eingenommen war, verfügte man über zwei neue Versorgungsmagazine und einen weiteren sicheren Donauübergang zu den Versorgungsbasen in Nördlingen und Nürnberg. Aus anderen bayerischen Gemeinden, wie Aichach und Schrobenhausen wurden freiwillig oder mit Druck Lebensmittel und Vieh abgeführt. Dass oftmals rüde Vorgehen der englischen Truppen führte dazu, dass bayerische Gemeinden versuchten, *sich in Kays: protection [zu] ergeben*. Der Markgraf gab Schutzbriefe aus. Gemeinsam wurden nun kaiserliche und englische Kommissare tätig, *umb aldorth befindliche Früchte zu specificiren und in Empfang zu nehmen*¹⁰⁸.

Am 13. 7. erschien der pfälzische General der Kavallerie, Graf von Vehlen, im Hauptquartier des Markgrafen in Oberpeiching. Prinz Eugen forderte durch ihn eine weitere Truppenverstärkung an, um den Marsch des französischen Korps unter Tallard nach Villingen beobachten zu können. Marlborough und der Markgraf verständigten sich auf insgesamt 30 Schwadronen Kavallerie, von denen 15 von jedem Armeeflügel gestellt werden sollten. Obwohl am 6. 7. die lange erwartete dänische Kavallerie mit 21 Schwadronen zur Armee Marlboroughs gestoßen war, verweigerte der englische Generalkapitän aber den von ihm geforderten Anteil. So rückten am 14. 7. schließlich drei Regimenter zu Pferd und drei Dragonerregimenter vom Armeeteil des Markgrafen nach Blau-

106 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 21r.

107 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 57–59 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 22. 7. 1704).

108 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 23v.

beuren ab¹⁰⁹. Per Kurier liess der Generalleutnant den Prinzen Eugen wissen, dass er noch weitere Truppen von der alliierten Armee erhalten könne.

Am 21. 7. teilte Prinz Eugen dem Markgrafen seine weiteren Absichten mit. Er hatte am Vortag sein bisheriges Standquartier Schloss Rastatt verlassen und war nun in Herrenberg. Er beabsichtigte sein Truppenkorps in Horb zusammenzuziehen, um dann je nach den Bewegungen der französischen Truppen unter Villeroi und Tallard das Herzogtum Württemberg, so gut es eben ging, zu verteidigen oder am nördlichen Ufer der Donau nach Dillingen und Donauwörth zu marschieren und dort weitere Befehle des Markgrafen abzuwarten¹¹⁰.

Der Markgraf schilderte am 22. 7. Kaiser Leopold I. die Lage und die weiteren Absichten. Zunächst gedachte man, „sich das land, so vill möglich zu nuze zu machen, zu welchem Ende man mehrers land hinter sich zu lassen“ beabsichtigte. Geplant war, mit der alliierten Armee bis an die Amper und nach Friedberg, gegenüber dem Lager der bayerisch-französischen Armee vorzurücken. Gleichzeitig sollten Bayern und Franzosen, die in ihrem Lager schon Mangel an Lebensmittel litten, von aller Versorgung aus Bayern abgeschnitten werden. Von Donauwörth bis Landsberg am Lech patrouillierten die kaiserlichen Husaren und machten Jagd auf bayerische und französische Fouriere. Über Kufstein hatte der Markgraf ein Truppenkorps unter dem Feldmarschall-Leutnant Wenzel Hroznata Graf von Guttenstein (1663–1716) in den Süden Bayerns beordert, das dort Vieh und Lebensmittel requirierte. Überhaupt war er der Meinung, dass weitere Truppen, auch aus Italien, im Süden Bayerns operieren sollten, um im Verein mit der alliierten Armee den Kurfürsten quasi auszuhungern. Er wunderte sich, dass der Kurfürst angesichts dieser Lage „nicht schon saniora consilia gefasset, sondern alles auf die Spüze gesezet werde“. Max Emanuel aber hatte, nachdem er am 14. 7. sichere Nachricht vom Anmarsch Tallards erhalten hatte, zunächst alle Verhandlungen mit den Alliierten abgebrochen. Trotzdem hoffte der Markgraf noch immer auf „einige accomodement“ und, „dass dieser verderbliche Krieg quovis modo zu Ende gebracht were“, betonte aber gleichzeitig, dass die militärischen Operationen deswegen keinen Zeitverzug erleiden würden. Als „ein purer Militarius“ werde er „die sorg aller tractaten“ aber „Dero sich hier befindendes Ministro überlassen“, also dem Grafen Wratislaw¹¹¹.

Inzwischen verdichtete sich für den Markgrafen die Meinung, dass Tallard über Donaueschingen dem Kurfürst bei Augsburg zu Hilfe eilen werde. Da Prinz Eugen mit seinen schwächeren Kräften dies nicht verhindern konnte, erhielt er den Auftrag, am Nordufer der Donau marschierend Württemberg zu decken und nach Möglichkeit zeitgleich mit der Ankunft Tallards beim Kur-

109 MURRAY (wie Anm. 20) S. 356 (Bulletin er englischen Armee, 13. 7. 1704); KA Wien AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 21v.

110 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden, S. 56 f.

111 Ebd., Urkunden S. 57–59 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 22. 7. 1704).

fürsten Donauwörth zu erreichen. So sollte das zahlenmäßige Gleichgewicht zwischen der nun erneut verstärkten bayerisch-französischen Armee und den alliierten Kräften gehalten werden¹¹².

Große Sorge bereiteten dem Markgrafen Villeroy und seine Verbände bei Ofenbourg und im Kinzigtal. Sollte der französische Marschall, wie Gerüchte vermuten ließen, über Hornberg in das Herzogtum Württemberg marschieren, bedrohte er die gesamte Versorgungsbasis der alliierten Armee. Um das zu verhindern, konnten nur die Truppen am Rhein und in der Stollhofener Linie auch nach Württemberg gezogen werden. Das „*theatrum belli*“ würde sich dann in Württemberg und dem Fränkischen Kreis befinden und diese „völlig ruinirt werden“. Insbesondere die Standhaftigkeit der niederländisch-englischen Truppen, deren Versorgungslinien durch dieses Gebiet liefen, würde auf eine harte Probe gestellt werden. Es stellte sich die Frage, ob „selbigen nicht zu frühe aus disem lande zu gehen, die gedankhen komben“ würden. Wenn schließlich große Teile des süddeutschen Kriegsschauplatzes ausgesogen wären, würde dies darauf hinaus laufen, „dass der Vortheill dises Veldt Zuges dem Jenigen blibe, welcher am lengsten subsistiren und die sachen aushalten khan“¹¹³; daher das ständige Bemühen des Markgrafen, den Fränkischen Kreis und damit die Versorgung der Armee Marlboroughs zu sichern.

Prinz Eugen bestätigte am 23. 7. den Marsch des von Tallard befehligten Korps auf Donaueschingen und Tuttlingen, nachdem dieser die begonnene Belagerung von Villingen beim Eintreffen des Prinzen Eugen in Rottweil aufgegeben hatte. Der Prinz beabsichtigte nun, nach Dillingen und Donauwörth zu marschieren, wie vom Markgrafen vorgeschlagen¹¹⁴.

Der Kaiser billigte den Einsatz der Guttenstein'schen Truppen im Süden Bayerns und hoffte, „dass solche diversion dem feindt, ... empfindlich genueg sein werde“. Zusätzliche Truppen aus Italien, um den Druck aus südlicher Richtung auf das Kurfürstentum noch zu erhöhen, genehmigte er aber nicht. Dass „Brandt, Raub und Blinderey, so des Trosßes muetwillen in Bayrn bißhero außgeübet, mit Ernst eingestellet“ worden waren, begrüßte Kaiser Leopold I., weil nun Geld und Lebensmittel auf geordneten Bahnen eingetrieben werden konnten¹¹⁵. Allerdings fehlte es, wie Wratislaw dem Kaiser mitteilte, an ermächtigten Vertretern des Kriegskommissariats, um die „viele eigennutzigkeit der offiziers“ bei der Beschaffung von Versorgung für ihre Verbände zu unterbinden¹¹⁶.

112 Ebd., Urkunden S. 56 f. (Prinz Eugen an Markgraf, 21. 7. 1704); Ebd. S. 57–59 (Die vom Markgrafen geplanten Gegenmaßnahmen ergeben sich aus dem Brief an Kaiser Leopold I. v. 22. 7. 1704).

113 Ebd., Urkunden S. 57–59 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 22. 7. 1704).

114 Ebd., Urkunden S. 59 f. (Prinz Eugen an Markgraf, 23. 7. 1704).

115 Ebd., Urkunden S. 61–64 (Kaiser Leopold I. an Markgraf, 2. 8. 1704).

116 RITTER (wie Anm. 29) Anhang S. 214 (Wratislaw an Kaiser Leopold I., 22. 7. 1704).

Am 23. 7. bezog die alliierte Armee ein Lager bei Friedberg östlich des Lechs mit Front nach Westen. Vom erhöhten Ostufer aus, konnte man das Lager der bayerisch-französischen Armee jenseits des Flusses sehen. Der Nachteil war, dass man „dem feind von hierauß keinesweegs zu zu kommen“ konnte. Nach einigen Tagen reifte die Erkenntnis, dass „zu einigem accomodement mit dem Herrn Churfürsten die geringste apparenz nicht zu sehen“ war und man deshalb „in diesem posten ganz vergebens die Zeit verlihren wurde, und besser seye, auf andere nützlichere operationen zu gedenken“¹¹⁷. So vermerkt das Feldzugsjournal für den 27. 7. : ... *ist die Armée abermahlen still gestanden, und bey des Herrn: Gral: Leuth: Hochfürstl. Durchl: Kriegs Rath gehalten worden*¹¹⁸.

Das Ergebnis der Beratungen am Vormittag waren zwei Überlegungen: „das völlige Bayerland durch Feuer zu destruiren“ und „Nechst dem ist die resolution dermahlen ... die disegni gegen der Donau zu wenden, und selbiger sich völlig Meister zu machen, welches Meines und Dero sambtlicher Generalitet Erachtens auch das beste ist“. Der Markgraf präziserte gegenüber dem Kaiser noch: „... , und weilen nunmehr ... der Churfürst nicht allein, sondern zugleich mit denen französischen Arméen zu grunde gerichtet werden muß und kann, so bin, ..., der unvorgreiflichen und geringen Meinung, dass man nothwendiger weiß der Vestungen an der Donau und Iller sich bemächtigen müsse, umb die feindliche Macht miteinander in dieses verbrennte und ruinirte, ... Land einzuschrecken und zu grund zu richten, ...“¹¹⁹.

Bei einem Mittagessen mit Marlborough und Graf Wratislaw am gleichen Tag wurde dieser Vorschlag diskutiert. Einigkeit bestand zwischen den Gesprächspartnern über die nun zu verfolgende Strategie, die bayerisch-französische Armee auch nach der Ankunft der Truppen unter Tallard südlich der Donau einzuschließen und wegen Versorgungsmangel zum Abzug zu zwingen. Während die kaiserlichen Generale zuerst Ulm belagern wollten, verständigte man sich jetzt auf das nähergelegene Ingolstadt. Danach sollte Ulm eingenommen und damit die Verbindung der bayerisch-französischen Armee nach Frankreich unterbunden werden. Während der Belagerung sollte ein Teil der alliierten Armee östlich des Lech diese decken und bei einem Angriff des Kurfürsten über den Lech hinweg diesen zusammen mit den Franzosen schlagen. Wer die Belagerungs- und die Deckungsarmee führen würde, blieb zunächst noch offen. Marlborough favorisierte den Prinzen Eugen, der mit seinen Truppen näher an Ingolstadt postiert war als die alliierte Armee bei Friedberg¹²⁰.

117 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 64–67 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 3. 8. 1704).

118 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 24v.

119 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 65 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 3. 8. 1704).

120 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 851–858 (Bericht Wratislaws an Kaiser Leopold I., 30. 7. 1704).

Darüber entwickelte sich eine Kontroverse zwischen dem Markgrafen und seinen beiden Gesprächspartnern. Marlborough und Wratislaw waren der Meinung, Prinz Eugen könne mit seinen schwachen Truppen Württemberg, Teile des Schwäbischen und Fränkischen Reichskreises und noch den Rhein sichern, Ingolstadt belagern und Kavallerie, die bei der Belagerung nicht benötigt wurde, an die alliierte Hauptarmee abgeben. Der Verlust Württembergs wurde dabei in Kauf genommen. Der Markgraf vertrat eine andere Meinung. Er berichtete dem Kaiser: „..., welches Mir aber, noch unsern Generalen nicht thuenlich, und rathsam geschienen, ..., dass auff das Würtembergische Land, und obern Theil von Schwaben, welches doch wegen künftiger winter subsistenz und Beyhülff, ..., nothwendig erhalten werden muß, nicht so vill reflexion zu machen wäre, ..., sondern wird vielmehr geglaubt, dass, wann der feind oben durchbrechen; und zugleich der Linien sich bemächtigen könnte, nicht allein alle hier endige operationen fruchtloß ablauffen, sondern auch durch die Ohnfehmachung dieser beeden fränkischen und Schwäbischen Craisen die künftige Subsistence und aushülff uns entzogen werden dürffte, derohalben nicht condescendiren können, dass des Printzen Eugeny underhabende armée geschwächt werden solle, sondern bin der Meinung geblieben, dass man diese Länder desto besser zu versichern, ..., selbige der Donau näher zu wenden habe, damit man bey vorfallender feindlicher diversion, selbiger zu resistiren desto näher an der hand seye“¹²¹. Schließlich wurde dem Prinzen Eugen selbst die Entscheidung überlassen, wie er seine Truppen einsetzen wollte.

Am 28. 7. wurden die Maßnahmen zur systematischen Verheerung des Gebiets jenseits von Amper und Ammer bis vor die Tore von München beraten. Die Ausführung sollte gleich starken Kavallerieverbänden von jedem Armeeflügel übertragen werden. Der Markgraf sah sich aber nur in der Lage, 1000 Reiter zu stellen, da ein großer Teil seiner Kavallerie zum Prinzen Eugen abgeordnet war. Marlborough vergrößerte daher seinen Anteil auf 2000 Reiter. Die Aktion wurde auf sechs Tage festgelegt. Am 29. 7. morgens rückten die 3000 Reiter unter dem Kommando des kaiserlichen Generals der Kavallerie Frédéric Maurice Graf de la Tour d’Auvergne (1642–1707) ab. Die von Marlborough befohlene Kavallerie stand unter dem Kommando des niederländischen Feldmarschall-Leutnants Christian Everhard Graf van Ooost-Friesland (1666–1708), der persönliche Befehle Marlboroughs erhielt. Als am 31. 7. bekannt wurde, dass der Kurfürst eine Reiterabteilung über Landsberg nach Münchens entsandt hatte, wurden weitere 3000 Kavalleristen unter dem Befehl des dänischen Generalleutnants Karl Rudolf Herzog von Württemberg-Neustadt (1667–1742) und des kaiserlichen Generalfeldwachtmeisters Eustach Maria Graf Fugger (1665–1743) abgeschickt. Bis zum 3. 8. wurde, wie das Feldzugsjournal meldet, der erteilte Befehl ausgeführt: ... *alles was Bayerisch ist ohne unterschied zu*

121 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 64–67 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 3. 8. 1704).

*plündern, zu devastiren und in die Asche zu legen ... das Vieh hinweg getriben, und grossen Schaden verursacht*¹²². „Des Churfürsten particular Lusthäuser“ wurden allerdings verschont¹²³. Die rund 6000 Reiter hatten in sechs Tagen ca. 400 Dörfer mit 7675 Wohnstätten zerstört¹²⁴. Nach ihrer Rückkehr beschlossen die beiden Feldherrn, das Lager bei Friedberg zu verlassen und nach Kühbach zurückzukehren. Feldgeschütze und Tross wurden noch am 3. 8. in Marsch gesetzt.

Am 4. 8. traf ein Eilbote des Prinzen Eugen in Kühbach ein und überbrachte ein Operationsgutachten. Der Prinz teilte mit, dass er mit seinen Truppen in Höchstädt angekommen sei. Für den Schutz Württembergs hatte er ein Truppenkorps bei Rottweil stationiert und die Sperrung des Kinzigtals angeordnet. Er war bereit, die Belagerung Ingolstadts zu übernehmen, während die alliierte Armee diese sichern sollte. Der erfolgreiche Ausgang des Feldzuges hing auch für ihn davon ab, ob es gelingen werde, Ingolstadt möglichst schnell einzunehmen, um anschließend Ulm zu belagern. Durch dessen Einnahme schien ihm die Verbindung der französischen Armee mit Frankreich unterbunden und ein ausreichender Schutz der nördlich der Donau gelegenen Reichstände gegeben. Er empfahl dringend, die immer noch in Lauingen anwesende französische Besatzung zu vertreiben¹²⁵. Dies war in der Tat der zum Lager der bayerisch-französischen Armee bei Augsburg nächst gelegene und offene Donauübergang. Inzwischen war im Hauptquartier der alliierten Armee beschlossen worden, dass der Markgraf auf Wunsch Marlboroughs mit seinem Armeeteil die Belagerung Ingolstadts übernehmen werde¹²⁶. Das Angebot des Prinzen Eugen, die Belagerungen selbst zu übernehmen, war damit hinfällig. Ein Artilleriepark von etwa 30 Geschützen sollte bei Neuburg versammelt werden.

Am 5. 8. bezog die alliierte Armee ein neues Lager bei Schrobenhausen. Dort berichtete ein Deserteur der bayerisch-französischen Armee, *dass er gestern frühe zwischen 10: und 11: Uhr den Marquis de Tallard bey Ihrer Armée ankommen gesehen*¹²⁷. Dieser war tatsächlich am 4. 8. mit seinen Generalen und 800 Offizieren im Lager des Kurfürsten bei Augsburg eingetroffen. Seine Truppen waren noch zurück bei Gessertshausen und Diedorf. Damit war zwischen der alliierten Armee einschließlich der im Anmarsch befindlichen Truppen des Prinzen Eugen und der bayerisch-französischen Armee im Raum Augsburg in etwa

122 KA Wien AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 25 v.

123 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 65 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 3. 8. 1704).

124 JUNKELMANN (wie Anm. 45) S. 413.

125 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz S. 136–138 (Operations-Entwurf, 2. 8. 1704).

126 Ebd., Anhang S. 858 f. (Bericht Wratislavs an Kaiser Leopold I., 3. 8. 1704).

127 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40 fol. 26 v.

ein zahlenmäßiges Gleichgewicht hergestellt. Wenn auch die alliierten Feldherren noch von der überlegenen Qualität ihrer Truppen ausgingen, wurde doch überlegt, die im Süden Bayerns operierenden Verbände unter Guttenstein zusätzlich heranzuziehen.

Während eines Ruhetages der alliierten Armee am 6. 8. überprüfte der Markgraf, begleitet von einer 500 Reiter starken Eskorte, bei Neuburg die Vorbereitungen für die geplante Belagerung von Ingolstadt. Er ordnete zunächst die Blockierung Ingolstadts auf dem südlichen und nördlichen Donauufer an. Am 7. 8. verließen entsprechende Truppen das Lager bei Schrobenhausen.

Begleitet von nur zwei Dienern war Prinz Eugen am 6. 8. von seinen Truppen bei Donauwörth kommend im englischen Hauptquartier in Hohenwart eingetroffen. Am 7. 8. erkundete Marlborough mit den Generalen seines Armeeteils und dem Prinzen Eugen Stellungen am Lech, von denen aus die Belagerung Ingolstadts gesichert werden konnte¹²⁸. Nach der Rückkehr des Markgrafen wurde bei einer Konferenz am 8. 8. die Belagerung Ingolstadts durch den Armeeteil des Markgrafen bestätigt und das Zusammenwirken Marlboroughs und des Prinzen Eugen abgesprochen. Die alliierte Deckungsarmee sollte auf dem Donauufer zusammengezogen werden, auf dem auch die bayerisch-französische Armee operieren würde. Die alliierte Armee war nun auf drei Kräftegruppen verteilt: bei Donauwörth 18 Bataillone und 60 Schwadronen unter dem Prinzen Eugen, der Armeeteil Marlboroughs, der mit 48 Bataillonen und 113 Schwadronen am 8. und 9. 8. über Pöttmes nach Echsheim marschierte und 23 Bataillone sowie 21 Schwadronen unter dem Markgrafen, die sich am 9. 8. nach Neuburg begaben.

Nach einem Ruhetag bei Neuburg überschritt die Armee des Markgrafen am 11. 8. die Donau nach Norden und bezog ein Lager nördlich der Festung Ingolstadt. Sofort nach der Ankunft erkundete der Markgraf *bis in die nacht* und unter feindlichem Feuer aus der Festung das Vorgelände. Am 12. 8. wurden die Annäherungsmöglichkeiten vom Markgrafen *sambt der Hohen Generalität* erneut in Augenschein genommen¹²⁹. Eine Brücke wurde über die Donau geschlagen, um eine gesicherte Verbindung zu den südlich stehenden Truppen zu haben. Vorwachen, die an die Festung vorgeschoben wurden, gerieten beständig unter Feuer aus der Festung. Erst am 14. 8. konnte mit der Herstellung und Herbeischaffung von Schanzkörben, Faschinen und anderem Belagerungsmaterial begonnen werden.

Am 13. 8. beklagte sich der Markgraf beim Kaiser, dass die „Last“ der Belagerung auf ihn gefallen sei. „... bey so großen und schon immerhin anhaltenden Geldmangel“ konnten „die anstalten unserseiths die besten nicht seyn“. Versor-

128 MURRAY (wie Anm. 20) S. 386 (Bulletin der englischen Armee, 7. 8. 1704).

129 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 28r/v.

gungsgüter und Belagerungsgerät mussten mühsam von den nahegelegenen Ständen zusammengebettelt werden. Mit „23 nicht gar starcken Battallionen und 21 sehr kleinen Esquadronen“ nebst 39 Kanonen und 14 Mörsern war die Streitmacht zur Eroberung der starken bayerischen Festung nicht eben ein-drucksvoll¹³⁰.

Neben den Vorbereitungen für die Belagerung hatte sich der Markgraf mit einem weiteren Problem zu beschäftigen. Marlborough hatte vorgeschlagen, während der Belagerung die alliierte Armee weiter, nun aus den südlich Ingolstadt gelegenen Teilen Bayerns, zu versorgen und danach das bayerische Land weiter „in Brandt steckhen und verwüsten [zu] lassen“. Inzwischen hatte der Hofkriegsrat aber Graf von Guttenstein im Süden Bayerns angewiesen, „das landt zu verschonen, und contributionen einzuziehen“¹³¹. In diesem Zwiespalt wandte sich der Markgraf an Kaiser Leopold I., der aber erst am 21. 8. in der nach der Schlacht von Höchstädt völlig veränderten Situation antwortete. Er drückte die Hoffnung aus, dass Ingolstadt nun bald erobert werden könnte, da es keinen Entsatz zu erwarten habe. Was die Mittel für die fortgeführte Belagerung anging, wurde der Markgraf auf seinen „grossen credit“ bei den Kreisständen und „deren getreuen beythuen“, wodurch „alle hervorbrechenden schwierigkeiten leichtlich (zu) überwinden“ seien, verwiesen. Bayern war nun mit Brand und Plünderung zu verschonen, um Geld für das kaiserliche „aerarium“ und Winterquartiere für die kaiserlichen und im Sold des Kaisers befindlichen alliierten Truppen liefern zu können¹³².

Durch Briefe, Boten, Gefangene und Deserteure war man im Hauptquartier des Markgrafen stets über die Lage und die Ereignisse bei der bayerisch-französischen und der alliierten Hauptarmee orientiert. Am 6. 8. erfuhr man, dass der Feind das Lager bei Augsburg verlassen und nach Biberbach gerückt war. Der Aufbruch von dort nach Lauingen war am 9. 8. bekannt. Am 11. 8. überquerte die bayerisch-französische Armee die Donau bei Lauingen, das noch immer von französischen Truppen besetzt war. Marlborough wechselte am 11. 8. ebenfalls auf das nördliche Donauufer, teilte dem Markgrafen aber mit, dass er sich stets zwischen der feindlichen Armee und der Belagerung halten werde.

In der Frühe des 13. 8. meldete ein expressen dem Markgrafen den Aufklärungsvorstoß, den Bayern und Franzosen gegen die Armee des Prinzen Eugen am 12. 8. unternommen hatten, weil sie glaubten, nur diesen vor sich zu haben¹³³. Die französische Erkundung wurde abgebrochen, nachdem man auf den energischen Widerstand der Vorwachen des Prinzen Eugen gestoßen war, die

130 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 69–71.

131 Ebd., S. 70 f.

132 Ebd., S. 77 f.

133 KA Wien AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 29r.

sofort durch Truppen Marlboroughs verstärkt wurden. Eingebraachte Gefangene der alliierten Armee versorgten die bayerisch-französische Führung gezielt mit zwei falschen Nachrichten, dass auch die Truppen des Markgrafen bei der alliierten Hauptarmee eingetroffen seien und dass diese am 13. 8. nach Nördlingen abrücken werde¹³⁴. Daraufhin schlug die bayerisch-französische Armee ihr Lager zwischen Höchstädt und Lutzingen auf, um den Rückzug der alliierten Armee abzuwarten und unter Umständen die Nachhut anzugreifen.

Besser als die bayerisch-französischen Führer vor Ort war der Markgraf über die Absichten der alliierten Führer informiert. Er schrieb am 13. 8. früh an den Kaiser: „Unserer seith ware die resolution gestern abenths bey dermahlingem Mondschein die ganze nacht gegen den feind zu marchiren und selbigen, wan möglich heute anzugreifen, man sagt, man höre wirklich mit stuckhen schießen, ich meines orths habe selbst dato noch nichts gehört. ...“. In der Tat begann das Artilleriegefecht am 13. 8. gegen 9 Uhr morgens, nachdem die alliierte Armee sechs Stunden zuvor aufgebrochen und auf die in ihrem Lager friedlich schlafenden bayerischen und französischen Truppen losmarschiert war. Der Markgraf war guter Hoffnung, was den Ausgang der Schlacht anging: „Gott gebe seinen seegen dazu, gewisslich ist, dass nebst selbigen alles guttes zu hoffen stehet, weillen E. K. M. und der allyrten armée, umb ein merkhliches in numero, und meines Erachtens sehr vill in qualitate uberlegen ist ...“¹³⁵. Das stimmte nicht ganz; denn den 56 000 Mann mit 90 Feldgeschützen der bayerisch-französischen Armee standen 52 000 mit 60 Feldgeschützen in der alliierten gegenüber¹³⁶. Dass die Qualität der alliierten Truppen und Führer denen der Gegner überlegen war, erwies die katastrophale Niederlage der Bayern und Franzosen.

Das Feldzugsjournal notiert am 14. 8.: *Dito erhalt man nachricht, dass gestern zwischen unserig: und der feindtl: Armee ohnweith Höchstädt eine Action vorgangen, wobey der Feind solcher gestalten geschlagen worden, dass er neben dem Verlust seiner ganzen Artillerie und völligen Laagers, nicht weniger einer grossen anzahl Todten, 20 Battaillons und 12 Esquadrons gefangen, zuruckh haben lassen müssen*¹³⁷. Am 15. 8. erschien, von Marlborough und dem Prinzen Eugen abgeordnet, beim Markgrafen der badische Geheime Rat Wolfgang Jakob Baron von Forstner *mit confirmation der wider den Feindt erhaltenen herrlichen victori, dass nemblich 27: bataillon und 12 esquadrons von der*

134 VAULT / PELET (wie Anm. 46) S. 554 f.

135 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 70.

136 RATZENHOFER (wie Anm. 7) S. 496 u. Anhang S. 859–862 (Relation über die Schlacht bei Höchstädt oder Blindheim, 13. 8. 1704); MURRAY (wie Anm. 20) S. 394–409 (Dr. Francis Hare, Account of the Battle of Blenheim); Die Schlacht bei Höchstädt, Dillingen 2005 (Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen, 105 Jg. (2004)); Johannes ERICHSEN / Katharina HEINEMANN (Hg.), Brennpunkt Europas 1704. Die Schlacht von Höchstädt, Ostfildern 2004.

137 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 29r/v.

*französchen Armee gefangen worden, unter welchen sich befinden der inse-ranta nomina von denen gefangenen französischen Grals:, Brigadirs und Obristen, die Todten und Blessirte kann man dermahlen weder unserer: noch des Feindts Seithen nicht aigentlich wissen*¹³⁸. Mehr als 9 000 Gefangene, darunter 42 Generale, 9 Obristen und 1100 weitere Offiziere, machten die Alliierten. Neben den besonders als Trophäen des Sieges geschätzten 152 Fahnen, Standarten und Pauken fielen den Alliierten fast der gesamte Artilleriepark, 3 600 Zelte, 5 400 Wagen, 2 Schiffbrücken und 34 Wagen mit „französischen Frauenzimmern“ in die Hände¹³⁹.

Die Reaktionen des Markgrafen auf diesen Erfolg des Prinzen Eugen und Marlboroughs sind nur schwer fassbar. In der Schlussformel seines Briefes vom 18. 8. an den Kaiser schrieb er: „... ich aber empfehle mich nechst allergehorsambsten aggratulation zu dißer erhaltenen großen Victori zu beharrlichen Kayserlichen Hulden ...“¹⁴⁰. Mit einer schriftlichen Gratulation schickte der Markgraf den Grafen de Croix zu Marlborough. Höflich bedankte sich dieser für die Ehre dieses Briefes und die Anteilnahme, die der Markgraf an diesem Sieg und an seinem Anteil daran nehme¹⁴¹.

Vor Ingolstadt hatte am 15. 8. die Belagerung mit der Eröffnung der Laufgräben begonnen. Man kam sofort bis auf 600 Schritt an das Glacis der Festung heran. Am Südufer der Donau näherte man sich bis auf 400 Schritte an das Hornwerk an, das die Donaubrücke und den Eingang zur Festung deckte. Dem Markgrafen war es inzwischen gelungen, weitere Geschütze und Mörser nebst der nötigen Munition zu besorgen¹⁴².

Am späten Abend des 16. 8. traf Graf Wratislaw beim Markgrafen ein. Er kam aus dem Hauptquartier der alliierten Hauptarmee bei Wittislingen und überbrachte den Wunsch des Prinzen Eugen und Marlboroughs, die Belagerung abubrechen und sich mit den Truppen zur Hauptarmee bei Ulm zu begeben. *Um mit gesambter macht auf den Feind, ..., anzutreten, mithin zu trachten wie derselbe völlig aus getilget, und der ganze Teütsche Boden wieder dar von befreüet werden möchte. Welcher Meinung dan des Herrn Gral: Lieutenants Hochfürstl: Durchl: bey getretten, ... ohngeacht man in Zeith von ..., auch längstens innerhalb 14: Tag von der so importanten Vöstung hette meister sein können, umb dises so heylsambe Vorhaben desto schleiniger ins Werckh sezen zu*

138 Ebd., fol. 29v; David G. CHANDLER, Private John Marschall Deane, in: Ders., Blenheim Preparation, Staplehurst 2004, S. 265–268 (Die Liste der gefangenen französischen Offiziere).

139 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 29v; RATZENHOFER (wie Anm. 7) S. 524 f.

140 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 74.

141 MURRAY (wie Anm. 20) S. 419 (Brief v. 18. 8. 1704).

142 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 30v; RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden, S. 73 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 18. 8. 1704).

*hoffen ...*¹⁴³ Der Markgraf teilte dem Kaiser mit, dass auch er es „nach der erhaltenen victori“ für „diensamber“ hielt, „durch zu samben Zihung aller macht, die feindliche armée gar aus diesen landen Zu vertrukhen, oder noch einmahl zu einer schlacht zu zwingen“¹⁴⁴. Der Kaiser schrieb am 22. 8., er habe zwar gehofft, dass Ingolstadt bei der allgemeinen Überlegenheit der Alliierten hätte weiter belagert werden können, billigte aber die Maßnahme seines Generalleutnants. Auch er war nun der Meinung, „dass des feindes Cräftten in dem Veldt aufgeschlagen und vernichtet werden [sollten], damit endlich der feindt von diesseitigem Reichsboden ab: und zuruckh getriben werden möchte“¹⁴⁵. Als Folge davon würden alle festen Plätze in Bayern und auch Ingolstadt fallen.

Noch in der Nacht vom 16. auf den 17. 8. wurden die Belagerungsarbeiten eingestellt. Die Belagerungsartillerie wurde zum Abmarsch nach Neuburg fertig gemacht. Für die nun 50 Geschütze und 22 Mörser war eine Bespannung von 800 Pferden erforderlich¹⁴⁶. Da soviel Pferde nicht aufgetrieben werden konnten, mussten bis Neuburg die *Bespannung der sambten hohen Generalität* als Aushilfe eingesetzt werden¹⁴⁷. Nachdem am 17. 8. ein Dankgottesdienst für den Sieg bei Höchstädt abgehalten worden war, begann am 18. 8. der Abmarsch nach Neuburg. Die Schiffbrücke war zuvor abgebaut und das Belagerungsmaterial verbrannt worden.

Zurück blieben ein preußisches und vier fränkische Regimenter zu Pferde, die den Auftrag hatten, den Fränkischen Kreis nördlich der Donau gegen Ausfälle der bayerischen Besatzung von Ingolstadt zu sichern. Gleichzeitig sollten sie aber auch „in bayrn agiren und grosse contributionen“ eintreiben¹⁴⁸. Ein Gleiches sollte im Süden Bayerns die Truppen unter Graf von Gutfenstern leisten. Dieser hatte bereits 70 000 fl. eingesammelt, die zur Ausrüstung der unter seinem Kommando operierenden Truppen, aber auch zur Bezahlung der „Gage“ des Generals dienen sollte. Prinz Eugen ermunterte Gutfenstern, dass er „allen Fleiss ankehre, die Contributionen aus Bayern so hoch zu treiben und fördersam einbringen zu lassen, als wird möglich sein können“¹⁴⁹. Ansonsten war Bayern schon als Winterquartier für die meisten kaiserlichen Truppen vorgesehen, die dort, ohne die kaiserliche Kasse zu belasten, wiederhergestellt werden konnten.

143 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 30v.

144 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8), Urkunden, S. 73.

145 Ebd., S. 78 (Nachschrift v. 22. 8. zum Brief Kaiser Leopolds I. an Markgraf, 21. 8. 1704).

146 Jürgen LUH, *Kriegskunst in Europa 1650–1800*, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 42–55 (Transportwesen).

147 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 31r.

148 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden, S. 74 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 18. 8. 1704).

149 RATZENHOFER (wie Anm. 7) *Militärische Correspondenz*, S. 148 f. (Prinz Eugen an Gutfenstern, 18. 8. 1704).

Zur weiteren Sicherung gegen die noch in Bayern anwesenden bayerischen und französischen Truppen ließ der Markgraf am 15. 8. Regensburg besetzen.

Bei Donauwörth passierte die Armee wieder die Donau und marschierte auf dem Südufer bis nach Lauingen, das sie am 23. 8. erreichte. Während des Marsches *recognoscirte* der Markgraf am 22. 8. nachmittags *die Wahlstadt, allwo die neüdlliche Schlacht vorbey gangen*¹⁵⁰. Am 23. 8. nahm er das befestigte Lager zwischen Dillingen und Lauingen in Augenschein¹⁵¹. Am 24. 8. verließ er die Armee und begab sich in das Hauptquartier der alliierten Armee in Söflingen bei Ulm.

Prinz Eugen und Marlborough hatten sich am 16. 8. zu einigen Ruhetagen verstanden, auch um die Gefangenen und Verwundeten angemessen versorgen zu können. Ihre weiteren Pläne sahen vor, „das man dem Feind keine Zeit lasse, sondern noch des Weiteren verfolge ..., damit man selbigen ... bis wiederum in das Gebirg und Schwarzwald, ja vielleicht wohl gar bis über den Rhein zurücktreibe“. Am 22. 8. in Söflingen angekommen beschlossen die beiden Feldherrn mit der Belagerung von Ulm, das noch von bayerischen und französischen Truppen besetzt war, zu beginnen. Im Übrigen wartete man auf den Generalleutnant, um weitere Beschlüsse fassen zu können. Aber schon zeichnete sich ab, dass man außer der Einnahme von Ulm „vor Ende dieses Feldzuges noch etwas Rechtschaffenes zu unternehmen geneigt“ war. Um sich die Möglichkeit eines Rheinüberganges offen zu halten, erhielt der Kommandant von Philippsburg den Befehl, zwei in Heidelberg und Philippsburg lagernde Schiffbrücken, bereitzuhalten. Für eine denkbare Belagerung wurden Geschütze in Heilbronn zusammengezogen¹⁵².

Am 26. 8. traf der Markgraf im Hauptquartier in Söflingen ein. Man beschloss, die gesamte Armee, bis auf das Belagerungskorps vor Ulm, „in 5 Routen und Colonnen nach dem Rhein marschieren“ zu lassen, diesen zu überschreiten und „noch vor Ende dieses Feldzuges die Festung Landau wieder wegzunehmen“¹⁵³. Entsprechend setzten sich zuerst die englisch-niederländischen Truppen in Bewegung. Ihnen folgten am 26. und 27. 8. die Armeeteile des Prinzen Eugen und des Markgrafen. Die Truppen des letzteren waren erst am 26. 8. in Pfuhl bei Ulm eingetroffen¹⁵⁴. Das gemeinsame Ziel aller Marschgruppen war Bruchsal.

150 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 32v.

151 Ebd., fol. 32v/33r; s. dazu: Karl BAUMANN, Eine Dillinger Militärfeldkarte aus dem Jahre 1704, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. d. Donau, 73. Jg. (1971), S. 111–116.

152 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz, S. 151–155 (Bericht Prinz Eugen an Kaiser Leopold I., 22. 8. 1704).

153 Ebd., Militärische Correspondenz, S. 158–160 (Bericht Prinz Eugen an Kaiser Leopold I., 26. 8. 1704).

154 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 33r/v.

Die bayerisch-französische Armee überschritt am 21. 8. die Donau bei Tuttlingen nach Norden und rastete dort bis zum 26. 8. In Scharen desertierten die bayerischen Soldaten und traten in die kaiserliche Armee ein, weil sie sich nicht von ihrer Heimat entfernen wollten. Nach Meinung des Kurfürsten war die Armee „sur les dents“ und fast unfähig weiter zu marschieren. Er blieb vor allem deshalb bei der Armee, um seine bayerischen Verbände von der Auflösung abzuhalten. Gegen den Willen der französischen Marschälle, die möglichst schnell den Rhein zwischen sich und die alliierten Truppen bringen wollten, versuchte Max Emanuel, den Marsch zu verzögern, um noch viele Verbände aus Bayern zur Armee zu ziehen. Wegen mangelnder Versorgung war das schwierig. Man müsse den Schwarzwald durchqueren oder verhungern, schrieb der Kurfürst an seine Gemahlin¹⁵⁵. Dem Markgraf war die schlimme Lage der Bayern und Franzosen bekannt. Er bezeichnete die Truppen als „sehr fatiquirt und ruinirt“¹⁵⁶. Über Hornberg erreichte die bayerisch-französische Armee am 28. 8. Schiltach und das Kinzigtal und am 31. 8. Offenburg und Straßburg.

Am 30. 8. verließ der Markgraf die zum Rhein marschierenden Truppen und begab sich zu seiner Gemahlin nach Aschaffenburg. Das Feldzugsjournal vermerkt dagegen, der Markgraf sei abgereist, *umb wegen Schlagung der Schüffbruckhen, und herbey schaffung ein: und anderer Belagerungs requisiten die nöttige anstalten zu machen*¹⁵⁷. Diese Aufgabe fiel nun dem Prinzen Eugen zu, der am 1. 9. über Rottweil und die Stollhofener Linie nach Rastatt reiste. Am 4. 9. berichtete er dem Markgrafen aus Waghäusel, dass eine Brücke bei Philippsburg geschlagen sei und die ersten Truppen den Rhein überschritten hätten. Am gleichen Tag mittags hörte er Salutschießen aus Landau. Der französische Marschall Villeroy war dort eingetroffen. 26 Schwadronen hatte er an der Queich stehen lassen. Die französischen Hauptarmee lagerte am 3. 9. bei Fort Louis, war jedoch im schnellen Anmarsch auf die Queich begriffen. Die ermüdete Infanterie wurde auf Wagen transportiert. In ihrem Gefolge befanden sich ca. 1000 Bauern und Schreiner aus dem Elsass, um, wie der Prinz vermutete, die Queich-Linie zwischen Landau und Germersheim stark zu befestigen. Seiner Meinung nach durfte keine Zeit versäumt werden, um mit der gesamten alliierten Armee auf das westliche Rheinufer zu wechseln¹⁵⁸. Am 7. 9. hatten alle alliierten Truppen den Rhein über beide Brücken bei Philippsburg überquert und ein Lager am Speyerbach westlich Speyer mit Front nach Süden bezogen. Am 8. 9. kehrte der Markgraf aus Aschaffenburg zur Armee zurück.

155 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 74–77 (Kurfürst an seine Gemahlin, 21. u. 28. 8. 1704).

156 Ebd., Urkunden S. 78–80 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 29. 8. 1704).

157 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 33v/34r.

158 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 83 f. (Prinz Eugen an Markgraf, 4. 9. 1704).

Bei einer sofort anberaumten Konferenz der drei Feldherren „wurde resolvirt, den 9. 9. wiederum aufzubrechen und die Route gegen die Queich zu nehmen, um zu sehen, ob selbige der Feind etwa disputiren wollte, oder wenn er solche verlassen thäte, was weiteres zu unternehmen rathsam sein würde“¹⁵⁹. In aller Frühe brach die alliierte Armee am 9. 9. in acht Kolonnen auf, um jederzeit Schlachtordnung einnehmen zu können. Man wollte den Feind *in seinem vortheilhaftten Lager ... attaquiren und wo möglich heraus ... treyben ...*¹⁶⁰. Aber dazu kam es nicht. Die französische Armee verließ fluchtartig die Queichstellung und räumte Germersheim. Nachdem man die Besatzung von Landau noch mit sechs französischen und zwei schweizerischen Bataillonen verstärkt hatte, bezog man eine neue Stellung bei Kandel hinter dem Erlenbach. Die französische Nachhut ließ der Markgraf durch Husaren und zwei Regimenter zu Pferd angreifen. Die alliierte Armee besetzte das von den Franzosen verlassene Lager. Noch in der Nacht vom 9. auf den 10. 9. zog sich die französische Armee *in aller Schnelle* über Weißenburg und Lauterburg hinter die Lauter zurück¹⁶¹, worauf die Alliierten bis nach Kandel vorrückten. Ein Aufklärungstrupp, den der Markgraf nach Weißenburg angesetzt hatte, um den Verbleib der Franzosen zu klären, fiel in einen Hinterhalt und hatte erhebliche Verluste. Einige Kavallerie wurde nun, da man sich schon weit von Landau entfernt hatte, zurückbeordert, um auf beiden Ufern der Queich gegen die Festung zu sichern und den zurückgebliebenen Train zu beschützen. Während die alliierte Armee am 11. 9. einen Ruhetag einlegte, zogen sich die Franzosen noch weiter nach Süden hinter die Moder bei Hagenau zurück. Fort Louis, das am Rhein nun vor der französischen Stellung lag, wurde mit fünf zusätzlichen Bataillonen verstärkt. Als weitere Rückzugsposition war schon die Zorn kurz vor Straßburg ins Auge gefasst. Der französische Kriegsminister Chamillart riet, die Zornstellung von Zabern bis Weyersheim vorsorglich zu befestigen¹⁶².

Der fluchtartige Rückzug der Franzosen unter Marschall Villeroi erstaunte die Alliierten. Prinz Eugen meinte, durch den schnellen Rheinübergang habe man die französische Armee daran gehindert, an der Queich eine stabile Verteidigung aufzubauen¹⁶³. Der Markgraf bemerkte die vielen kranken Soldaten, die zurückblieben und gefangen genommen oder niedergehauen wurden¹⁶⁴. Das Feldzugsjournal hielt fest: *dass bey Ihrer Armée eine grosse Consternation und*

159 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz, S. 168–171 (Bericht Prinz Eugen an Kaiser Leopold I., 10. 9. 1704).

160 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 34 v.

161 Ebd., fol. 35 r.

162 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 87 (Chamillart an Marsin, 19. 9. 1704).

163 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz, S. 169 (Bericht Prinz Eugen an Kaiser Leopold I., 10. 9. 1704).

164 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden, S. 85 (Markgraf an Kaiser Leopold I. 18. 9. 1704).

*selbe so sehr fatigirt seye, dass auch mehr dan der halbe Theyll Ihrer Cavallerie würckhlich zu Fueß marchiren müsse, welches umb so mehrers zu glauben, weillen in des Feindes Campementen die mende der crepirten Pferdten ange-troffen wordten. Deserteure berichteten von den grossen Schreckhen bey der feindtl. Armée mit dem Zusaz, dass solche niemahlen bey der nacht campiere und Ihr Zelten aufschlage, sondern beständig beym gewohr bleiben müsten*¹⁶⁵. Marschall Villeroi hatte allerdings auch von Ludwig XIV. die Weisung erhalten, keine Schlacht zu riskieren, sondern auf jeden Fall die letzte französische Armee an der Ostgrenze Frankreichs zu erhalten und das Elsass soweit im Norden wie möglich zu schützen¹⁶⁶.

Am 11. 9. fand eine weitere Konferenz *zwischen en chef commandirenden Hohen Generalität* über die künftigen Operationen statt¹⁶⁷. Der Markgraf und die „des Landes khundigen Generalen“ seiner Armee wollten „dem Feinde biß Hagenau“ an der Moder nachsetzen und noch weiter nach Süden vorstoßen. Ziel dieser Operation war die völlige Isolierung nicht nur von Landau, sondern auch von Fort Louis. Gleichzeitig wollte man einen größeren Teil des Elsass als Winterquartier für die Truppen besetzen und auf der Höhe von Stollhofen eine Verbindung über den Rhein zu dem Liniensystem bis Bühl herstellen. Die Generalität der englisch-niederländischen Armee meinte, eigentlich mit der Befreiung des östlichen Rheinufer von französischen Truppen genug für diesen Feldzug getan zu haben. Sie wünschten, Winterquartiere in Württemberg, der Pfalz nördlich Landau, in Bayern und Schwaben zu beziehen. Auf den Hinweis des Markgrafen, dass der Schwäbische Kreis, wenn er mit Einquartierung im Winter belastet würde, im kommenden Jahr nicht das vereinbarte Truppenkontingent von 10000 Man stellen könne, zog man diesen Vorschlag zurück. Nun wurde gegen die Fortführung der Operationen nach Süden argumentiert, dass die Jahreszeit dafür schon zu weit fortgeschritten sei, die Truppen ermüdet seien, die Versorgung nicht sichergestellt werden könne und, wenn man den Feldzug schon nicht beenden wolle, man sofort mit der Belagerung Landaus beginnen müsse. An der Einnahme Landaus waren besonders die Niederländer zum Schutz ihrer Winterquartiere an der Mosel interessiert. Die ja am 26. 8. schon zwischen den drei Feldherren abgesprochene Belagerung schien nun auch wieder ein angemessener Abschluss des Feldzuges und von „großer utilität“ für das „gemeine Wesen“. Da auch die Ankunft des Römischen Königs und Kaisersohns Joseph erwartet wurde, schien es, „zu erhaltung Dero glori fasst ohnumbgänglich nöttig ..., eine considerable operation vorzunehmen ...“, eben die Belagerung Landaus. Der Markgraf fürchtete zudem, dass Engländer und Niederländer „in die Länge zu bleiben, nicht gedenckhen“, wenn man ihrem

165 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 36r.

166 VAULT / PELET (wie Anm. 46) S. 657 f. (Ludwig XIV. an Villeroi, 19. 9. 1704).

167 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 36v.

Wunsch, Landau zu belagern, nicht entsprechen werde. So erklärte sich der Markgraf „ohne fehrern anstandt“ mit dem Beschluss der Konferenz einverstanden, „dass man Sich bey Cronweißburg postiren und ohne Zeith Verlust die Belagerung anfangen solle“¹⁶⁸.

Man erfüllte damit einen Wunsch Ludwigs XIV., denn nichts lag dem französischen König so am Herzen, wie die Behauptung großer Teile des Elsass und Straßburgs. Er schrieb an Villeroy, unter allen Unglücken, die dieser Feldzug gebracht habe, wäre die Wegnahme von Landau noch das geringste. Wenn Landau lange genug der Belagerung stand halte, seien die Alliierten zu keinen anderen Unternehmungen mehr fähig¹⁶⁹.

Am 12. 9. rückten die Teile der alliierten Armee unter Marlborough und dem Prinzen Eugen, die die Belagerung decken sollten, bis an die Lauter vor. Das Hauptquartier kam an den rechten Flügel nach Weißenburg. Die Stellung, die bald befestigt wurde, reichte bis nach Lauterburg. Am gleichen Tag zogen die Truppen unter dem Markgrafen in Richtung Landau ab. Vor Landau stießen unter dem Kommando des kaiserlichen Feldmarschall-Leutnants Karl Wilhelm Markgraf von Baden-Durlach (1679–1738) die Verbände zu ihnen, die bisher in den Stollhofener Linien gestanden hatten. Das Belagerungskorps aus 52 Bataillonen und 48 Schwadronen, vor allem kaiserliche, pfälzische und Kreistruppen, bezog in einem Halbkreis ein Lager mit dem rechten Flügel bei Queichheim und dem linken bei Nußdorf. Das Hauptquartier war in Arzheim¹⁷⁰. Zwischen Hagenbach und Daxlanden wurde eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen, um die Versorgung vom östlichen Rheinufer her und die Verbindung zu den Stollhofener Linien zu ermöglichen.

In zwei Briefen schilderte der Markgraf Kaiser Leopold I. die nicht sehr günstigen Voraussetzungen für die Belagerung Landaus. Von den Franzosen an der Moder bei Hagenau war wohl nichts zu befürchten. Eine Pferdeseuche hatte fast ihre gesamte Kavallerie außer Gefecht gesetzt und so schienen sie nach dem Urteil des Markgrafen, „ausser standt zu seyn, auff einigen Succurs der hiesigen Vestung Landau, oder anderweite Operationes zu gedenken“. Umgekehrt war es aber nicht gelungen, die gesamten eigenen Kräfte für diese Belagerung einzusetzen. Die preußischen Truppen hatten sich einer Teilnahme verweigert. Auch Marlborough war nicht geneigt, von seinen Truppen Infanterie herzugegeben. Es mangelte an Pulver und Munition für die noch nicht vorhandenen Geschütze. Die Versorgung von Mensch und Tier war westlich

168 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden, S. 85 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 18. 9. 1704, Zitate); Snyder (wie Anm. 53) S. 369 f. (Marlborough an Godolphin, 19. 9. 1704).

169 VAULT / PELET (wie Anm. 46) S. 657 (Ludwig XIV. an Villeroy, 19. 9. 1704).

170 Vgl. *Theatrum Europaeum*, XVII. Theil, Frankfurt 1718, S. 29 („Plan General der Belagerung von Landau, welcher attaquirt worden den 13. Sept. anno 1704 unter Commando des Römischen Königs“).

des Rheins wegen der hier seit 1702 andauernden Kriegshandlungen fast unmöglich. Zumal die Bauern, auf deren Arbeitskraft und Pferdetransport man auch gerechnet hatte, ihre Höfe verlassen und sich in den Wäldern versteckt hatten. Ein weiteres Problem stellten die zahllosen Überläufer und Gefangenen dar, die noch immer ankamen oder gemacht wurden. Sie konnten zunächst nur nach Philippsburg eskortiert werden. Große Achtung hatte der Markgraf vor dem französischen Gouverneur von Landau, dem 63jährigen Generalleutnant Yrieix de Magoutin de Laubanie (1641–1706). Nach seiner Meinung „ein sehr alter Mann von grosser erfahrung, und soll absonderlich der fortification und der Ingenieurs Khunst woll erfahren seyn“. Ein Urteil, das sich während der Belagerung bestätigen sollte¹⁷¹.

Die Garnison von Landau bestand aus zwölf Bataillonen Infanterie, zwei Freikompanien, zwei Schwadronen und drei Kompanieen Kanoniere, insgesamt ca. 5000 Mann. Verpflegung und Munition waren für ein Jahr vorhanden. Während der gesamten Belagerungszeit herrschte mit kurzen Unterbrechungen sehr schlechtes Wetter. Oft stand das Wasser bis Knie-Höhe in den Belagerungsgräben. Von Anfang an sah sich der Markgraf mit der Forderung konfrontiert, die Belagerung möglichst schnell und erfolgreich zu beenden. Der Kaiser wollte dann sofort Truppen nach Italien zur Unterstützung des Herzogs von Savoyen, nach Ungarn zur Niederschlagung des dortigen Aufstandes und nach Bayern zu dessen endgültiger Befriedung abziehen. Marlborough plante, die noch verbleibende günstige Jahreszeit zur Eroberung von Trarbach und Trier zu nutzen, um so die Voraussetzungen für den 1705 geplanten Feldzug gegen Frankreich an der Mosel zu schaffen.

Um den Wünschen nach einem schnellen Ende der Belagerung zu entsprechen, wählte der Markgraf als Angriffspunkt das sogenannte französische Tor, das nach Süden auf das Elsass zu führte. Hier hatten er selbst 1702 und die Franzosen 1703 Erfolg gehabt. Außerdem konnte man hoffen, dass hier die Befestigungswerke nach den Zerstörungen dieser zwei Belagerungen, „umb so ehender nieder zu legen, und zu grundt zu schiessen seyn“ würden, weil sie nach den erst kürzlich erfolgten Ausbesserungsarbeiten der Franzosen noch verhältnismäßig frisch und entsprechend instabil waren¹⁷².

Die Truppen, über die der Markgraf für die Belagerung verfügen konnte, erhielten Verstärkung. Am 22. 9. abends langte der Römische König Joseph I. vor Landau an. Ihm gelang es, die Preußen davon zu überzeugen, an der Belagerung teilzunehmen und vier Infanteriebataillone dafür bereitzustellen, die am 25. 9. im Lager der Belagerungsarmee erschienen. Am 26. 9. erreichten die Truppen, die die Belagerung von Ulm erfolgreich beendet hatten, Landau. Der Markgraf

171 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 85–87 (Zitate) u. S. 92–94 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 18. u. 26. 9. 1704).

172 Ebd., S. 86 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 18. 9. 1704).

hoffte, „dass mit dißem Succurs die Belagerung werde können ausgeführt werden“¹⁷³.

Er setzte drei „Attaquen“ auf die französische Festung an. Vorwiegend Kreistruppen erhielten als Ziel das französische Tor und die zu seinem Schutz vorgelegerten Befestigungswerke. Den Befehl führte hier der kaiserliche Generalfeldzeugmeister Prosper Ferdinand Philipp Maria Karl Landgraf von Fürstenberg-Stühlingen (1662–1704). Die in der Angriffsrichtung nach Norden rechts vom französischen Tor gelegene Bastion war das Angriffsziel kaiserlicher Truppen unter dem kaiserlichen Feldmarschall Graf von Thüngen. Die Bastion links vom Tor griffen die preußischen Truppen unter Generalmajor Ulrich Christoph von Stille (1654–1728) an. Unter dem Kommando dieser drei Generäle führten im täglichen Wechsel neun weitere Generale die Aufsicht über die unmittelbaren Belagerungsarbeiten, die vorzugsweise im Schutze der Nacht durchgeführt wurden¹⁷⁴.

Nach den zeitgenössischen Vorstellungen begann am 13. 9. mit der Eröffnung der Laufgräben – „tranchée ouverte“ – (A, A; vgl. Abb. 2) die Belagerung. In formalisierten Schritten mit zeitlich vorgegebenen Zielen sollte die Belagerung nun ablaufen¹⁷⁵.

In der Nacht vom 12./13. 9. wurden zunächst Sicherungsmaßnahmen für die geplanten Erdarbeiten getroffen. Am Hochgericht („Justice“) und an der Mühle am Queich-Kanal in der Nähe von „Melacs Garten“ („jardin du Melac“) wurden je 500 Soldaten postiert, und 200 Arbeiter begannen mit der Anlage von Redouten. Bis zum 16. 9. waren dann die Feldbefestigungen am Hochgericht und an der Straße nach Wollmesheim, sowie eine Besichtigungsschanze (B) für den Römischen König Joseph fertig gestellt. Zugangsgräben zu diesen Erdwerken wurden von dem tiefer gelegenen Bachufer aus geschaffen (A, A).

Aus den beiden Redouten, die ca. 600–700 m vom gedeckten Weg der Festung entfernt waren, näherte man sich mit zick-zack-förmigen Gräben der Festung. Am Ende dieser Gräben entstanden bis zum 20. 9. zwei weitere Redouten, die die beiden Endpunkte der ersten Parallele (C – C) markierten. Gleichzeitig wurde die erste kaiserliche Geschützstellung (E) eingerichtet. Durch einen Hohlweg, der vom Glacis der Festung zum Hochgericht führte, erfolgte am 19. 9. zwischen 7 und 8 Uhr morgens der erste französische Ausfall. 200 Kaval-

173 Ebd., S. 93 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 26. 9. 1704).

174 RATZENHOFER (wie Anm. 7) S. 579.

175 Wenn nicht besonders angemerkt, folgt die Darstellung der Belagerung dem „Diarium“ und den darauf basierenden Auszügen in: Des Grossen Feld-Herrns ... (wie Anm. 5). Zur Belagerung allgemein s. LUH (wie Anm. 146) S. 99–114 (Belagerungskrieg). Die Buchstaben in Klammern beziehen sich auf den Plan im GLA Karlsruhe Hfk Planbände III, 22. (Plan des Approches et de la Ville de Landau prise par L'Armée Imperiale le 23^{me} Novembre l'an 1704).



Abb. 2: Plan der Belagerung von Landau Ende September 1704 (GLA Karlsruhe HfK Karten und Pläne III Nr. 22; Ausschnitt)

leristen und 500 Infanteristen versuchten, die Redoute am Hochgericht und die ersten Erdarbeiten für die dortige Geschützstellung zu zerstören. Da der Angriff sofort zurück geschlagen werden konnte, war der Schaden gering.

Am 20. 9. war die erste Parallele (C – C) geschlossen¹⁷⁶. Sie lag 300 m vom Festungsglaciis entfernt. Die rechte kaiserliche und die linke preußische Attacke wurden sofort in der Nacht vom 20. auf den 21. 9. mit Zick-Zack-Gräben weiter vorgetrieben. Man stieß links 160 m vor und näherte sich rechts bis auf 64 m der französischen „Redoute Melac“ (K). Daraufhin befahl de Laubanie am 21. 9. gegen 2 Uhr nachmittags einen neuen Ausfall gegen die Spitzen dieser Gräben. Der anwesende Markgraf und die in den Gräben Dienst habenden Generale koordinierten die Abwehr dieses nur mit Infanterie geführten Angriffs, der abgewehrt werden konnte.

176 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 85 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 18. 9. 1704: Hier war der Markgraf der Meinung, dass diese Parallele in zwei Tagen, also ab dem 13. 9. bis zum 15. 9., angelegt werden könnte).

Am 22. 9. abends kam der Römische König vor Landau an. Er wurde von seiner Gemahlin Amalie Wilhelmine von Braunschweig-Calenberg (1673–1742) und einem Hofstaat von ca. 170 Personen begleitet. Der Markgraf, Prinz Eugen und Marlborough empfangen ihn und geleiteten ihn in sein Hauptquartier in Ilbesheim, das von drei kaiserlichen Infanterie-Bataillonen und sieben Schwadronen Oberrheinischer Kreistruppen bewacht wurde.

In der Nacht vom 22. auf den 23. 9. legte man am linken und rechten Ende der 1. Parallele je eine Schutzstellung für Kavallerie an, um Ausfällen besser begegnen zu können (D, D). Zum Schutz der im Aufbau begriffenen Geschützstellung (E) wurde rechts von ihr eine neue Redoute aufgeworfen.

Der Römische König besichtigte am 23. 9. in Begleitung der Generale die im Süden, Osten und Norden zur Sicherung aufgestellten Kavallerieposten¹⁷⁷. Die 1. Parallele, die 1120 m lang war und nun in der Mitte noch eine Redoute erhielt, wurde durch zwei vorgeschobene Waffenplätze für die Infanterie (O, O) gesichert, deren rechter auch dem Schutz der Geschützstellung (E) dienen sollte.

Am 24. 9. setzte Josef I. seine Inspektionstour fort und besichtigte das gesamte Lager und den Artilleriepark. Mit besonderem Druck wurde an der Sicherung und Fertigstellung der „Batterie“ (E) gearbeitet, die durch einen rückwärtigen Graben noch besser geschützt werden sollte. Eine zusätzliche Stellung für acht Geschütze wurde ausgehoben, um mit ihnen die französischen Geschütze rechts des französischen Tores „demonstrieren“ zu können. Am 26. und 27. 9. behinderten heftige Regenfälle die Belagerungsarbeiten und verursachten große Schäden an den Gräben, in denen das Wasser z.T. hüfthoch stand¹⁷⁸.

Da de Laubanie unbedingt die Fertigstellung der „Batterie“ (E) verzögern wollte, ließ er am 27. 9. zwischen 9 und 10 Uhr vormittags einen neuen Ausfall machen. 1000 Fußsoldaten und 200 Reiter griffen aus der Redoute Melac (K) kommend die „Batterie“, die rechts von ihr liegende Redoute und den Waffenplatz für die Infanterie (O), an. Nach einem kurzen Rückzug erfolgte der Gegenstoß der Belagerer, der die Franzosen über das Glacis bis an die Palisaden vor dem gedeckten Weg und in diesen zurücktrieb.

Obwohl man die Belagerung möglichst schnell beenden wollte, musste auch das militärische Zeremoniell für den nominellen Oberbefehlshaber, den Römischen König, beachtet werden. So trat die gesamte Armee mit Ausnahme der in den Belagerungsgräben tätigen Truppen am 28. 9. in Schlachtordnung beiderseits der Redoute B zur Besichtigung an. Nach der Inspektion schossen die Feldgeschütze und die Musketiere eine dreifache Salve. In der folgenden Nacht

177 *Theatrum Europaeum* (wie Anm. 169) S. 29.

178 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 92 f. (Markgraf an Kaiser Leopold I., 26. 9. 1704).

fand die Ablösung der Truppen in den Gräben wegen dieser Feierlichkeit erst verspätet statt und die Belagerungsarbeiten ruhten einige Stunden.

In den Nächten vom 29. und 30. 9. wurden aus der 1. Parallele die Zick-Zack-Gräben in der Mitte und linker Hand durch die Kreistruppen und die Preußen weiter vorgetrieben. Man erreichte das Glacis der Festung und näherte sich bis auf 140 m den Festungswerken vor dem französischen Tor bzw. links bis auf 112 m den Palisaden vor dem gedeckten Weg. In der Nacht vom 30. 9. auf den 1. 10. konnten, begünstigt durch schlechtes Wetter, die Belagerungsgeschütze ohne Verluste in die kaiserliche Stellung (E) eingefahren werden.

Wie die Eröffnung der Belagerungsgräben war auch der Beginn der Beschießung einer Festung ein wichtiger Schritt bei jeder Belagerung. So fand am 1. 10. um 9 Uhr morgens die Feuereröffnung durch die kaiserlichen Geschütze in feierlicher Form und in Gegenwart des Römischen Königs und des Generalleutnants statt. Anschließend wurde an die Artilleristen und Arbeiter in den Gräben Geld verteilt.

In der Nacht vom 1. auf den 2. 10. begannen auch die preußischen Truppen mit dem Bau ihrer Geschützstellung (F). Nachdem der Römische König am 28. 9. die Belagerungsarmee inspiziert hatte, besuchte er am 2. 10. auch die Deckungsarmee an der Lauter. Auch hier trat man in Schlachtordnung an und feuerte drei Salven. Anschließend lud der Herzog von Marlborough zum Diner nach Weißenburg.

Vom 2. auf den 3. Oktober wurde an den Spitzen der Zick-Zack-Gräben links und in der Mitte je eine Redoute angelegt, zwischen denen später die 2. Parallele (H – H) entstehen sollte. In der Redoute rechts von der kaiserlichen Batterie (E) brachte man Mörser in Stellung, um die Festungswerke und die dort stationierten französischen Geschütze auch indirekt bekämpfen zu können. Gleichzeitig nahm man mit den Mörsern die Stadt selbst unter Beschuss. Die dadurch bewirkte Zerstörung der Häuser und Unterkünfte drückte sehr auf die Stimmung der Bevölkerung und Besatzung. Ab dem 4. 10. verließen täglich fünf bis zehn Deserteure die Stadt und meldeten sich bei den Belagerern.

Auf die mittlere Redoute direkt vor dem französischen Tor ließ de Laubanie am 3. 10. um 11 Uhr morgens einen Ausfall von 800 Infanteristen und 80 Reitern machen. Die Angreifer gerieten sofort in das Feuer der kaiserlichen Geschütze (E) und der Musketiere aus dem linken Graben. In diesem Kreuzfeuer brach der Angriff bald zusammen. Die Kavalleristen flohen um die ganze Festung herum bis zum deutschen Tor im Norden.

In der Nacht vom 3. auf den 4. 10. erstellte man am rechten Flügel der Belagerungsarbeiten (G, rechts) eine neue Geschützstellung und verband sie durch einen Verbindungsgraben mit der Redoute am Hohlweg. Mit den Geschützen in dieser Position wollte man das gesamte Glacis vor dem französischen Tor bestreichen.

Aus der mittleren Redoute der 2. Parallele (H-H) hatte man sich in der Nacht vom 5. auf den 6. 10. bis auf 20 m dem gedeckten Weg vor dem französischen Tor genähert. Gleichzeitig wurde nun das Feuer der Geschütze auf den beiden Flügeln verstärkt. In der Nacht des 7. 10. entstanden die Geschützstellungen (G, G) bei Melacs Garten und wurden mit dem zentralen Befestigungssystem verbunden. Die preußische Batteriestellung (F) wurde nun ebenfalls mit Geschützen besetzt, die am 8. 10. mit der Beschießung begannen.

An diesem Tag besichtigten der Römische König, der Generalleutnant, Marlborough und Prinz Eugen erneut die Belagerungsarbeiten, um die Soldaten *zu animiren*. Anschließend besuchte man die Verwundeten in den umliegenden Hospitälern. Das Wetter war immer noch schlecht. So verteilte man *reichliche Geschenke an arme geistliche und andere presthafte Persohnen*, um durch diese Tat der Nächstenliebe von Gott besseres Wetter zu erbitten¹⁷⁹.

In der Nacht zum 9. 10. begann der Angriff auf die Schanze Melac (K). Als Ausgangspunkt diente eine Parallele vor der 2. Parallele, die in dieser Nacht angelegt wurde. Zwei Ausfälle der französischen Besatzung auf diesen Graben konnten am Tag abgewehrt werden. Der Markgraf selbst befahl in der folgenden Nacht einen Aufklärungsvorstoß. Er führte überraschenderweise zur Besetzung der Schanze. Trotz sofortiger Verstärkung durch 40 Grenadiere und 200 Arbeiter musste die Redoute aber nach einem Ausfall, den de Laubanie sofort anordnete, wieder geräumt werden. Am 11. 10. um 8 Uhr abends befahl der Markgraf einen neuen Angriff in der Stärke von 600 Mann. Diesmal gelang die Eroberung, da de Laubanie während des von ihm selbst geleiteten Gegenstoßes durch eine Mörsergranate schwer verwundet wurde. Bei einem weiteren Vorstoß erreichte die kaiserliche Attacke nun die äußere Grabenwand.

Das Mörserfeuer, mit dem man Geschütze und Truppen hinter Deckungen zu treffen, aber auch die Stadt weiter zu zerstören hoffte, wurde am 13. und 14. 10. erneut verstärkt. Hinter der 2. Parallele entstanden neue Stellungen für Mörser (I, I). Vom 15. bis zum 17. 10. legte man unmittelbar vor dem gedeckten Weg die 3. Parallele an (L, L). Von hier begann nun der Bau von 3 Sappen, d. h. drei nach oben geschützten Gräben, mit denen man vom oberen Grabenrand auf den Boden des Festungsgrabens gelangen wollte (N, N, N,).

Einer der letzten französischen Ausfälle erfolgte am 19. 10. von Melacs Garten her auf die linke preußische Attacke. Der angerichtete Schaden war gering. Nach Meinung der englischen und niederländischen Führer hatte die Belagerung bisher zu wenig Fortschritte gemacht. Um schneller voran zu kommen, wurden nun niederländische Ingenieure abgeordnet, deren Einsatz der Markgraf

179 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 47v.

180 VEENENDAAL (wie Anm. 79) S. 357f., 362 u. 370 (Hompesch an Heinsius, 26. 9., 29. 9. u. 3. 10. 1704).

bisher nicht für nötig erachtet hatte, die jedoch auch selber den Dienst unter ihm lange abgelehnt hatten¹⁸⁰.

Die Sappen, mit denen die Belagerer versuchten, gedeckt die Grabensohle zu erreichen, veranlassten die Franzosen zur Eröffnung des Minenkampfes, d. h. sie versuchten die Gräben von unten zu sprengen. Die Belagerer hingegen suchten eifrig nach den Minenkammern, um sie vor der Zündung unschädlich zu machen.

In der Nacht vom 26. auf den 27. 10. wurde bei der kaiserlichen „Attaque“ rechts die erste Breschbatterie (P) eingerichtet. Vom gedeckten Weg aus sollte über den Festungsgraben hinweg die gegenüber liegende Grabenwand durch Beschuss zerstört werden, d. h. zum Einsturz gebracht werden. Von der Grabensohle her konnte dann die Infanterie auf den Trümmern das gegenüberliegende Festungswerk ersteigen¹⁸¹.

Am 29. 10. meldet das Feldzugsjournal: „Als Printz Louis diesen Tag die Arbeit in denen Approchen visitirte/ wurde ihm durch eine feindliche Stuck-Kugel das Pferd unterm Leib erschossen/ und er am Schenckel blessirt“¹⁸². Eine französische Quelle bestätigt diesen Sachverhalt¹⁸³. Der Markgraf leitete die Belagerung weiter, aber die Wunde wollte in der Folge nicht mehr heilen. Nach einem Siechtum von mehr als zwei Jahren starb der Markgraf am 4. 1. 1707 an dieser Verletzung.

Bis zum 8. 11. waren alle Breschbatterien fertiggestellt und mit Geschützen bestückt (P, P, P). Auf Befehl des Römischen Königs begannen sie an diesem Tag gleichzeitig zu feuern. Neben der Eröffnung der Laufgräben am Beginn einer Belagerung und der Eröffnung des Feuers mit Geschützen aus einiger Entfernung war der Beschuss der Festungswerke aus unmittelbarer Nähe, um sie in Schutt zu legen, ein weiterer wichtiger formaler Schritt jeder Belagerung.

Am 7. 11. wurde im Hauptquartier in Ilbesheim der „Particular-Tractat“ zwischen Abgesandten der bayerischen Kurfürstin Therese Kunigunde und Vertretern Kaiser Leopolds I. unterzeichnet. Er beendete den Krieg zwischen Bayern und Österreich. Im einzelnen waren alle bayerischen Festungen mit ihren Arsenalen kaiserlichen Kommissaren zu übergeben und alle bayerischen Truppen abzdanken und zu entlassen. Bis zur Ratifizierung des Vertrages durch den Kaiser und die Kurfürstin erhielten Ingolstadt, Kufstein und Schloss Neuburg am Inn kaiserliche Besatzungen. Gefangene in bayerischem Gewahrsam muss-

181 Theatrum Europaeum (wie Anm. 169) S. 32 (Profil der Bresche, Gallerie über den Graben, der Sappe und der Bresch-Batterie).

182 Des Grossen Feld-Herrns ... (wie Anm. 5) S. 278.

183 Marquis DE QUINCY, Histoire Militaire du Regne de Louis le Grand Roy de France, Bd. IV, Paris 1726, S. 306; Christian GREINER, Der kranke Fürst. Krankheiten und Tod Markgraf Ludwig Wilhelms von Baden (1665–1707), in: ZGO 155 (2007) S. 265–288.

ten sofort freigelassen werden. Noch in Bayern anwesende französische Offiziere erhielten Pässe zur Ausreise nach Frankreich. Der Kurfürstin wurde eine militärische Garde von 400 Mann zugestanden und Stadt und Rentamt München als Residenz und zu ihrem Unterhalt angewiesen. Nach der Ratifizierung, die am 21. 12. durch die Kurfürstin erfolgte, war es ihr freigestellt, Bayern zu verlassen¹⁸⁴.

Am 30. 8. schon hatte sich die bayerische Landschaft mit einer Bittschrift an den Markgrafen gewandt. Sie hätten gehofft, schrieben die Landstände, dass sie nach ihren Verdiensten während der Türkenkriege und des Krieges gegen Frankreich von 1688 bis 1697 sich etwas anderes verdient hätten, „als erbärmlich mit Feuer und Schwert, Kontributionen und Brandschatzungen vertilgt zu werden“. Sie wünschten zumindest bei den anstehenden Verhandlungen, vom Kaiser in ihren Landesfreiheiten und Privilegien belassen zu werden¹⁸⁵. Der Markgraf aber hatte keinerlei Einfluss auf die mit der Kurfürstin laufenden Gespräche und deren Ergebnis im Ilbesheimer Vertrag. Die Freiheiten und Privilegien bestätigte Kaiser Leopold I. Bayern selbst aber kam ab 1704 unter kaiserliche Verwaltung und wurde weiter zum Wohle der kaiserlichen Finanzen ausgeplündert.

Am 11. 11. hatten die Belagerer, nachdem der französische Widerstand im gedeckten Weg gebrochen war, mit den Sappen die Grabensohle gegenüber den schon geschossenen Breschen (W,W,W,) erreicht. Für die Laubanie schien nun der Augenblick gekommen, den Festungsgraben zu fluten, um sein Überqueren und das Gewinnen der Breschen zu erschweren. Dies sollte mit Wasser aus der Queich über den bestehenden Kanal geschehen. Die Tore der Einlassschleuse ließen sich aber nur zum Teil öffnen, so dass der Wasserspiegel im Festungsgraben nur langsam stieg und das Vordringen der Belagerer kaum verzögert werden konnte.

An vier Stellen wollte man den Festungsgraben ab dem 14. 11. überqueren. Um das zu erleichtern, war das Feuer aus den Breschbatterien seit dem 12. 11. verstärkt worden. „Mit gutem Success“ wie das Feldzugsjournal vermerkt¹⁸⁶. Es gelang, in die Befestigung jenseits des Grabens an drei Stellen ansehnliche Breschen (W, W, W) zu schießen. Der Römische König befahl am 16. 11. den Kreistruppen, die Bresche im Festungswerk vor dem französischen Tor zu stürmen und zu besetzen. Diese Aktion war nach heftiger Gegenwehr der Franzosen schließlich erfolgreich. Bis zum 20. 11. konnten sich auch der rechte kaiserliche und der linke preußische Angriff in den Breschen jenseits des Festungsgraben festsetzen.

184 Emil HEUSER, Die dritte und vierte Belagerung Landaus im spanischen Erbfolgekrieg (1704 und 1713), Landau 1896, S. 277–281.

185 Sigmund VON RIEZLER, Geschichte Baierns, Bd. 7, Gotha 1913 (ND Aalen 1964) S. 627.

186 Des Grossen Feld-Herms ... (wie Anm. 5) S. 280.

Das Feldzugsjournal vermeldet am 21. 11. den Tod des kaiserlichen Generalfeldzeugmeisters Prosper Landgraf zu Fürstenberg-Stühlingen . Er wurde „als er in seiner Chaise zur Attaque fahren wollte / durch eine Falconet-Kugel / eine halbe Stunde von der Stadt [entfernt] / todt geschossen“¹⁸⁷. Der Markgraf schrieb am gleichen Tag an den schwäbischen Kreiskonvent: „Es ist disen Vormittag dessen löblichen Creises General Veldt Zeugmeister und Obrister yber ein Regiment Zu Fues Hr. Graf Prosper Zue Fürstenberg durch einen unglücklichen Canonschuss aus hiesiger Vestung erlegt worden, ...“¹⁸⁸.

Es schien nun der Augenblick gekommen, um durch die drei Öffnungen im Befestigungswerk Landau im Sturm einzunehmen. Auf eine entsprechende Aufforderung des Römischen Königs vom 22. 11. meldeten sich 5000 Freiwillige, „so zum Sturmgehen Lust bezeigten“, weil ihnen „Geld und das freye Plündern offerirt“ wurden¹⁸⁹. Nach den allgemeinen Regeln jeder Belagerung durfte eine Festung, die nicht rechtzeitig kapituliert, sondern es auf eine feindliche Erstürmung hatte ankommen lassen, von den Angreifern längere Zeit geplündert werden. Außerdem war der Besatzung dann der ehrenvolle Abzug verwehrt. Sie wurde als kriegsgefangen abgeführt.

Nachdem de Laubanie zwei Kapitulationsangebote des Römischen Königs und des Markgrafen am 12. 10. und 12. 11. abgelehnt hatte, wollte er den Sturm und die dann eintretenden Folgen für die Bevölkerung und seine Soldaten doch vermeiden¹⁹⁰. Zudem hatte er von Ludwig XIV. die Anweisung erhalten, zu kapitulieren, wenn es ihm angemessen erschiene¹⁹¹. Nun waren die Belagerer bereit, aus drei Breschen in die Stadt zu stürmen, deren kampffähige Besatzung auf die Hälfte zusammengesmolzen war. Nach einem Kriegsrat entschloss sich de Laubanie, den Kampf zu beenden.

So ging am 23. 11. um 10 Uhr morgens am französischen Tor die weiße Fahne als Zeichen der Kapitulation hoch. Gleichzeitig wurde das Signal „chamade“, d. h. Rückzug geschlagen. Dieses Angebot nahmen die Belagerer an. Als erste Maßnahmen besetzten kaiserliche Truppen das französische und das deutsche Tor, das der Festung nordwestlich vorgelagerte Festungswerk und die Bastionen links und rechts des französischen Tores. De Laubanie hatte dem Führer der preußischen Attacke, Leopold von Anhalt Dessau, sein Kapitulationsangebot überreicht. Es wurde im kaiserlichen Hauptquartier vom Markgrafen bearbeitet und mit zustimmenden, ablehnenden oder abändernden Kommentaren versehen und trat mit den Unterschriften des Markgrafen und de Laubanies am 24. 11. in Kraft¹⁹².

187 Ebd., S. 281.

188 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden S. 99.

189 Des Grossen Feld-Herrns ... (wie Anm. 5) S. 282.

190 DE QUINCY (wie Anm. 183) S. 302 u. S. 309.

191 Ebd., S. 312.

192 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 878–889 (Capitulation von Landau, 24. 11. 1704).

Wie allgemein üblich endete die Belagerung mit zwei weiteren formalen Akten, dem ehrenvollen Abzug der Festungsbesatzung und dem Dankgottesdienst der belagernden Truppen.

Am 26. 11. verließ die Garnison mit 1500 Fußsoldaten, 400 Reitern und 94 Wagen Landau durch das französische Tor. Durch ein Spalier kaiserlicher Grenadiere, an dessen Ende der Römische König, der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm (1658–1716) und die hohe Generalität mit dem Generalleutnant an der Spitze standen, marschierten die französischen Soldaten nach Hagenau, wohin sie von kaiserlichen Truppen begleitet wurden. An der Spitze des Zuges fuhr der Gouverneur und Verteidiger von Landau, Generalleutnant de Laubanie „mit verbundenem Kopf und Gesicht / in einer Französis. Chaise für eine Person / ganz allein sitzend / und gebrauchte gegen niemand das geringste Compliment. Eine gesprungene Bombe hatte Ihme sein Gesicht durch herumgefahrenen Sand und Steine / dergestalt verletzt / dass er fast beyde Augen nicht mehr gebrauchen konnte“. Er wurde von einer Ehrenwache aus Infanterie und Reiterei begleitet. Es folgte die gesamte Infanterie, Kavallerie, je eine Kompanie Kanoniere und Grenadiere, jeweils mit ihren entrollten Fahnen und Standarten. Die Soldaten sahen „von den vielen Fatiquen, Rauch und Dampf / so schwartz als die Kohlenbrenner“ aus, „worüber sich jedermann verwundern muste“. Der Tross mit 260 beladenen Tragtieren und 20 Chaisen mit vornehmen Personen und Frauenzimmern schloss sich an. Die französischen Offiziere machten vor dem Römischen König und seiner Umgebung „sehr tiefe Complimente“. Der Platzkommandant von Landau, Oberst de Casquette, „eine ansehnliche Person / ritte vor der Cavallerie her / und nachdem er die Salutation mit dem Degen in der Hand gegen den König gemacht / stieg er vom Pferd / machte sehr tiefe Reverenz und küsste dem König die Hand / welche er ihme vom Pferd darbote“¹⁹³. Die zur Mitnahme genehmigten Geschütze konnten mangels Zugpferden zunächst nicht abgefahren werden und durften später nachgeholt werden.

Am 27. 11. vormittags „musste die Infanterie der gantzen Kayserl. Armee in einer geraden Linie / so mehr als eine Stunde lang war / sich rangiren. Darauf ließ der König auf dem freyen Felde / neben dem Epaulement (B) zwischen denen Trenchéen, unter 2. offenen Marquis-Zelten das Te Deum Laudamus singen / mit vielen Trompeten und Paucken musiciren / dan dreymal alle Stücke um die Vestung und Citadell lösen / welches mit 20 halben Carthaunen / die her aussen bey dem Könige stunden / und gegen die Stadt gerichtet waren / beantwortet / wie ingleichen von der gantzen Infanterie dreymal Salve gegeben / und hiermit dieser Freuden Actu geendiget wurde“¹⁹⁴.

Der Römische König und der Generalleutnant verließen anschließend die Armee. Der Markgraf hatte zur Jagd nach Ettlingen eingeladen. Den Offizieren

193 Des Grossen Feld=Herrns ... (wie Anm. 5) S. 287 u. 289.

194 Ebd., S. 289.

und Soldaten war gestattet worden, Landau zu betreten. Nach drei Belagerungen in den Jahren 1702, 1703 und 1704 war die Stadt „ruiniert und zerschossen“. Kugeln und zersprungene Bomben lagen auf den Straßen. Bürger, Weiber und Kinder waren „jämmerlich zugerichtet“. Man beklagte ungefähr 300 Tote unter der Bevölkerung¹⁹⁵.

Die Belagerung hatte von der Eröffnung der Laufgräben am 13. 9. bis zur Kapitulation am 23. 11. 74 Tage gedauert. Die ebenfalls vom Markgrafen geleitete Belagerung von Landau im Jahr 1702 hatte 84 Tage vom 19. 6. bis 11. 9. gewährt. Die beiden von den Franzosen durchgeführten Belagerungen Landaus in den Jahren 1703 und 1713 waren jeweils in weniger als einem Monat erfolgreich beendet worden. Während die Belagerer 1704 zwischen 4 und 5 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren, betrug der Verlust der Franzosen ca. 3 500 Tote und Verwundete.

Abschließend soll auf einige Besonderheiten des Feldzuges aus der Sicht des Markgrafen und des Kriegstagebuches näher eingegangen werden.

Das Journal ist von seiner Anlage her eine Chronik der Märsche und Lager während des gesamten Feldzuges. Minutiös werden die von den Truppen berührten Orte und die Örtlichkeit der jeweiligen Lager festgehalten. Der Ort des Lagers musste vor allem Sicherheit vor feindlichen Angriffen bieten. Die Flügel lehnten sich möglichst an Geländehindernisse an. Wasserläufe oder unweg-sames Gelände sicherten Front und Rücken. Wasser, Lebensmitteln für die Soldaten und Futter für die Pferde mussten vorhanden sein. Gelegentlich verließ man ein Lager, weil diese Versorgungsmöglichkeiten nicht mehr gegeben waren. Die Märsche, das tägliche Aufschlagen des Lagers und die Rasttage, an denen die Armee *still lag*, weil sie durch die *continuirlichen Marchen ... sehr starck fatigirt* war, vermitteln einen Eindruck von der Langsamkeit der Truppenbewegungen und der Mühseligkeiten für Mensch und Tier¹⁹⁶. Selbst vor der Erstürmung des Schellenberges musste Zeit sein, ein Lager auszustecken, das Teile der Armee dann auch bezogen.

Der Markgraf führte nicht nur zu Beginn, sondern während des gesamten Feldzuges einen ständigen Klein- und Parteienkrieg gegen Bayern und Franzosen. Kleinere und größere Reiterabteilungen, besonders der drei unterstellten Husarenregimenter, waren pausenlos unterwegs, um dem Feind *abbruch* zu tun¹⁹⁷. Der Erfolg war vor allem am Anfang des Feldzuges gegen die marschierende Armee des Kurfürsten groß. Noch weit in den Juni hinein meldeten Deserteure, *dass die Französische in Ulm, Memmingen und Bibrach verlegte Recrouten schon mehreren Theylls crepirt seyen*¹⁹⁸.

195 Ebd.

196 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 5r.

197 Ebd., fol. 13v.

198 Ebd., fol. 10v.

Daneben, aber auch damit verbunden organisierte der Markgraf einen intensiven Aufklärungs- und Kundschafterdienst. Kleinere Kavallerietrupps und Spezialisten, die das Feldzugsjournal als *Leuthenants*¹⁹⁹ bezeichnet, waren beständig in der Nähe des Feindes. Wenn es die genaue Kenntnis der Lage beim Feind erforderte, wurden gezielt Kundschafter oder Kavalleristen ausgesandt, um *sichere nachricht* zu bekommen²⁰⁰. Eine weitere Nachrichtenquelle waren die Überläufer, die täglich die alliierte Armee erreichten. So war der Markgraf fast immer über Standort und Zustand der bayerisch-französischen Armee gut informiert.

Einen wesentlich Teil des Kriegstagebuches bildet die Beschreibung des militärischen Zeremoniells. Dankgottesdienste, Truppenparaden und -besichtigungen durch die Feldherren, wie auch alle gemeinsamen Mahlzeiten der militärischen Führer werden dokumentiert. Gegenseitige Besuche in den Hauptquartieren und der standesgemäße Empfang der Besucher durch Adjutanten und Reitereskorten sind getreu festgehalten. Auch für diese militärischen Feierlichkeiten und Höflichkeiten musste Zeit sein. Selbst wenn sich, wie bei der Belagerung von Landau, die militärischen Aktivitäten dadurch verzögerten.

Genauestens werden alle militärischen Führer nach Titel und Rang und ihre Kommandos notiert. So ist das Feldzugsjournal auch ein buntes Kaleidoskop des deutschen und internationalen Adels in der zeitgenössischen Generals- und Offiziersgesellschaft. Im Armeeteil des Markgrafen dominierten dabei die Vertreter süddeutscher Adels- und Herrscherhäuser, von Johannes Friedrich Ritter Mohr von Waldt (1656–1704) bis zu verschiedenen Mitgliedern des Herzogshauses Württemberg. Tod und Verwundung dieser Persönlichkeiten sind jeweils einen besonderen Eintrag wert.

Vielfach wird besonders in der englischen Literatur von erheblichen Spannungen zwischen den Feldherren berichtet²⁰¹. Das Kriegstagebuch, aber auch viele der anwesenden militärischen Führer wissen davon nichts. Selbst Graf Wratislaw, der den Markgrafen stets kritisch beobachtete, berichtet dem Kaiser, „dass die Harmonie zwischen den beiden [Marlborough und der Markgraf] nicht besser sein kann“²⁰². Vollends nach dem gemeinsam gewonnenen Gefecht am Schellenberg lebten beide Feldherrn nach dem Eindruck von Augenzeugen „in gar gutter vertraulichkeit“²⁰³. Der unkoordinierte und für die englischen Truppen so verlustreiche Angriff am Schellenberg war wohl eher eine Folge der

199 Ebd., fol. 13r.

200 Ebd., fol. 11r.

201 Der Klassiker in dieser Beziehung ist die Beschreibung der Feldzüge von 1704/05 bei William COXE, *Memoirs of the Duke of Marlborough*, Bd. 1, London 1854, S. 153–288.

202 MATHIS (wie Anm. 22), S. 283 f. (Wratislaw an Kaiser Leopold I., 23. 6. 1704).

203 Ebd., S. 313 (Der preußische Gesandte v. Berlepsch an König Friedrich I., 8. 7. 1704).

Unerfahrenheit Marlboroughs als mangelnder Absprache mit dem Markgrafen. Der englische Herzog hatte während des Spanischen Erbfolgekrieges noch keine Schlacht erlebt. Prinz Eugen schrieb an seinen Verwandten, Herzog Viktor Amadeus von Savoyen (1675–1730): „Avec toutes ces qualités il connoit lui-même [Marlborough] que dans un jour l'on ne devient pas général, et se méfie de lui-même²⁰⁴.

Betrachtet man den Feldzug als Ganzes, so treten die Gemeinsamkeiten und einheitlichen Vorstellungen deutlich hervor. Die Meinung, die Marlborough am Beginn der Planungen vertrat, man müsse 1704 die Angelegenheiten in Deutschland wieder in Ordnung bringen, war allgemeine Auffassung der drei Feldherren²⁰⁵. Dafür war es nach Meinung aller Beteiligten notwendig, die bayerisch-französische Bedrohung des Kaisers und der Stände im Süden des Reiches zu beenden, sei es durch einen militärischen Sieg, sei es durch Verhandlungen. Die folgenden Operationen beruhten auf gemeinsamen Beschlüssen: die Wegnahme des Schellenberges und der Übergang über die Donau bei Donauwörth, das Eindringen in das bayerische Kerngebiet und seine planmäßige Zerstörung, die Vertreibung von Bayern und Franzosen aus dem Reich nach der gewonnenen Schlacht von Höchstädt und die Belagerung und Einnahme von Landau. Oftmals wurde die Harmonie der militärischen Führer allerdings erst durch die „Willfährigkeiten“ des Markgrafen ermöglicht. Aber auch Marlborough war vorsichtig, wie Wratislaw bemerkte, wenn er an den Kaiser schrieb: Er „hat nichts proponirt, was der Markgraf nicht gleich hat acceptirt ...“²⁰⁶.

Über die Verhandlungen mit dem bayerischen Kurfürsten steht kein einziges Wort im Feldzugsjournal. Dass sich Max Emanuel neben anderen Verhandlungspartnern auch an den Markgrafen wandte, lag nahe. Man kannte sich aus den Türkenfeldzügen von 1683 bis 1688. Es sprach ein Reichsfürst mit einem andern. Eine gemeinsame Basis schien so gegeben.

Gegen die Vermutung Wratislaws, „dass der Markgraf ungerne daran kommt, den Kurfürsten recht schaffen anzugreifen, oder wehe zu thun“, wehrte sich der Generalleutnant energisch²⁰⁷. Schon zu Beginn des Feldzuges schrieb er an Kaiser Leopold I. zur Abwehr entsprechender Gerüchte und Verdächtigungen am Kaiserhof, er sei für seine „Person noch Verräter, noch so schlechter General ..., als einige spargiren“²⁰⁸. Die Verhandlungen der drei Feldherren und Wratislaws mit dem Kurfürsten zeigten, dass alle an einer Verhandlungslösung, weil

204 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz, S. 131 (Brief o. D. nach dem 2. 7. 1704).

205 MURRAY (wie Anm. 20), S. 229 (Marlborough an den Markgraf, 8. 2. 1704).

206 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang S. 828 (Wratislaw an Kaiser Leopold I., 14. 6. 1704).

207 Ebd., S. 826.

208 PLASSMANN (wie Anm. 3) S. 439 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 7. 2. 1704, Konzept).

ohne militärisches Risiko zu haben, interessiert waren. Der Markgraf zog sich aber bald auf seine Rolle als „purer Militarius“ zurück und überließ die Verhandlungen Graf Wratislaw²⁰⁹. Letztlich konnte „nichts Positives“ über eine verdächtige Verbindung des Markgrafen zu Max Emanuel „in Erfahrung“ gebracht werden²¹⁰. Selbst Marlborough war der Meinung, der Markgraf müsse ein Teufel sein, wenn er seine Pflicht nicht täte²¹¹. Das war der Markgraf sicher nicht, und das Gefecht am Schellenberg bewies es. Der Prinz Eugen kam zu dem Schluß, was den Argwohn gegen den Generalleutnant angehe, so kursierte „derlei Discurs ..., ohne dass jedoch von Jemanden noch de facto das Fundamentum worauf die Suspicion sich hätte fundiren können, mit klaren Beweisthum wäre decirt worden“²¹². Für eine Zusammenarbeit mit dem Feind und für Handlungen gegen Kaiser und Reich war der Markgraf nicht zu haben.

Die Ziele, die Ludwig Wilhelm während des Feldzuges neben dem Kampf gegen Bayern und Franzosen verfolgen wollte, finden sich z.T. im Feldzugsjournal: der Erhalt und die geregelte Versorgung seiner Armee und der Schutz des Schwäbischen und des Fränkischen Reichskreises, deren Truppen er befehligte. Immer wieder wurden Truppen abgeordnet, *umb sowohl das Württembergische als die Zufuhr zur Armee zu bedecken oder selbiges Landt wider alle feindtl. Invasion zu bedecken*²¹³. Der Schutz der Reichsgrenze am Oberrhein und die teilweise Rückgewinnung des Elsass waren ständige Anliegen des Markgrafen. Er war und blieb, wie ein früher Biograph bemerkt: „Scutum Imperii, ein Schild des Reiches“²¹⁴.

209 RÖDER VON DIERSBURG (wie Anm. 8) Urkunden, S. 59 (Markgraf an Kaiser Leopold I., 22. 7. 1704).

210 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Anhang, S. 826 (Wratislaw an Kaiser Leopold I., 14. 6. 1704).

211 SNYDER (wie Anm. 53), S. 318 (Marlborough an Godolphin, 15. 6. 1704).

212 RATZENHOFER (wie Anm. 7) Militärische Correspondenz, S. 89 (Prinz Eugen an Kaiser Leopold I., 4. 7. 1704).

213 KA Wien, AFA Römisches Reich 1704 – XIII – ad 40, fol. 8r u. 12v.

214 Paulo USLEBER, Wunder-Voller Lebens-Lauff ..., o. O. 1707, S. 24.